

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Abonnements**  
 In Bukarest in der Administration, in der Provinz und im Ausland von den betreffenden Postämtern.  
 Jahresabonnement für Bukarest und das Ausland mit portofreier Zustellung 82 Francs, das Ausland 10 Francs, ganzjährig 82 Francs. Das Ausland 11 Francs 1/2-jährig. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Bestimmungen älteren Datums lösen 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei  
 Strada Pictorial Grigorescu No. 7  
 (früher Strada Modeli).  
 Telefon 22/88.

**Inserte**  
 die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Anzeigengebühr für die 2-spaltige Harmoniezeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, S. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Die Fehler der politischen volkstümlichen antiösterreichischen Strömung bei den Rumänen.

Von Dr. Ilie Bărbulescu,  
 Professor der Slavistik an der Jassyer Universität.

Bukarest, den 1. Oktober 1914.

VI. (Schluß)

Das Motiv, daß sich Oesterreich während der Balkankrise uns gegenüber feindlich benommen hat.

(Die Unterhandlungen in London und Petersburg und die Revision des Bukarester Vertrages).

Was die Raschheit des Friedensschlusses von Bukarest betrifft, so wäre dieser Frieden vielleicht nicht so schnell zustande gekommen, denn Bulgarien hätte ihn möglicherweise nicht angenommen, sondern hätte den Krieg, vielleicht von anderen unterstützt, fortgesetzt, wenn es nicht die Hoffnung gehabt hätte, daß der Frieden nicht so bleiben wird, wie er abgeschlossen wurde, sondern daß er später von den Großmächten revidiert werden wird. Dies ist aus dem Buche „Le traité de paix de Bucarest du 28 Juillet (10 Aout) 1913, précédé des protocoles de la Conférence“ Buc., 1913, S. 48, ersichtlich. Hier heißt es, daß in der Friedenssitzung vom 24. Juli (6. August) 1914, Herr Majorescu folgendes erklärte: „Bevor alle Delegierten der hier vertretenen Staaten über die hauptsächlichsten Punkte ihres Streitfalles einig geworden sind, hat mich S. E. der russische Gesandte in Bukarest informiert, daß die kaiserliche (russische) Regierung, welche erfahren hat, daß die Kavallastfrage den Erfolg der Arbeiten der Konferenz bedroht, erklärt, daß sie sich das Recht vorbehält, im Einvernehmen mit den anderen Mächten die von der Konferenz gefassten Beschlüsse zu revidieren.“ Und der österreichisch-ungarische Gesandte, der gleich Rußland befürchtete, daß sich die Kriegführenden nicht verständigen sondern den Krieg fortsetzen werden, übermittelte Rumänien eine ähnliche Mitteilung, daß „die österreichisch-ungarische Monarchie, welche immer der Beschluß der Konferenz mit Bezug auf Kavalla sei, sich das Recht vorbehält, diesen Punkt einer Revision zu unterziehen, weil Kavalla der Gesamtheit der Fragen angehört, über welche Oesterreich-Ungarn sich das Recht der Revision vorbehalten hat.“

Und der Delegierte Bulgariens, Radem, erklärt folgendes, nachdem Herr Majorescu die Erklärung Ruß-

1) Folglich enthält das Manifest der Kulturliga in der Versammlung vom 1. September 1914 in Bukarest eine Unwahrheit, wenn es sagt, daß „Oesterreich-Ungarn die einzige Macht war, welche darauf bestand und auch noch heute auf die Revision des Bukarester Friedensvertrages besteht.“ (Siehe das in der Minerva vom 3. September 1914 veröffentlichte Manifest).

lands am 24. Juli (6. August) verliest: „Die bulgarischen Delegierten, welche von der bulgarischen Regierung über die Mitteilungen der Gesandten Oesterreich-Ungarns und Rußland in Bukarest an den Herrn Präsidenten der Konferenz informiert wurden, erklären, daß diese Mitteilungen dazu beigetragen haben, sie zu veranlassen, daß sie die Friedensbedingungen annehmen.“ (Le traité de paix de Bucarest, S. 48).

Uebrigens erklärte später, am 1. Januar 1914, der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow in einer Sitzung der bulgarischen Sobranje, daß ihm zwei Großmächte die Revision versprochen haben. „Den Bukarester Vertrag, sagte Radoslawow, hat unsere Regierung unter den von zwei Großmächten unterstützten Reserven angenommen, und Bulgarien verzichtet nicht auf diese Reserven.“ („Narodni Prava“ vom 1. Januar 1914).

Aus dem Vorstehenden geht aber noch hervor, u. zw.: Die Unwahrheit der Behauptung unserer volkstümlichen antiösterreichischen Strömung, nach welcher Oesterreich die Revision in der Absicht verlangte, um Rumänien zu schaden. Aus gar keinem Akt geht hervor, daß Oesterreich je daran gedacht hat, die Revision darum stattfinden zu lassen, damit uns die Linie Turtucaia—Balic abgenommen wurde. Oesterreich-Ungarn hatte andere Kriegführende im Auge, und besonders dachte es an die Frage, wem Kavalla gehören solle, ein Punkt, der fast zur Fortsetzung des Krieges führte. Darum ließ Oesterreich den Bulgaren die Hoffnung der Revision offen, um Bulgarien zu veranlassen, den Frieden anzunehmen, aber nur darum, nicht aber für ein Wiedererlangen Turtucaia—Balic. Außerdem telegraphirt am 6. Juli (8. August) 1913 unser Gesandter in Wien nach Bukarest, daß Deutschland, welches während der Krisis in demselben Sinne wie Oesterreich arbeitete, gegen die Revision des Vertrages sei, daß aber „in jedem Falle unsere Grenzberichtigung nicht in Frage kommen wird, sondern bloß einige Fragen, wie jene Kavallas oder die Ratifizierung der neuen serbisch-bulgarischen Grenze in einem Bulgarien günstigeren Sinne.“ (G. B. S. 1913). Und die obenwiedergegebenen Auszüge aus dem „Grünbuche“ haben bewiesen, daß Oesterreich-Ungarn noch vor dem Aufhören des Vorrückens der rumänischen Truppen gegen Sofia verlangte, daß Bulgarien uns die Linie Turtucaia—Balic überlasse.

Ein weiterer Beweis übrigens, daß Oesterreich-Ungarn in allgemeinen Zügen die Revision in Aussicht stellte, bloß um Bulgarien zu bewegen, nachzugeben und den Krieg nicht mehr fortzusetzen, ist für uns die Tatsache, daß die Monarchie einen gleichen Vorgang anlässlich des ersten Balkankrieges zwischen der Türkei und den Verbündeten, bloß um die Einstellung des Krieges herbeizuführen, beobachtete. Tatsächlich besagt das „Rotbuch“ des Grafen Berchtold, daß der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel am 22. November 1912 nach Wien telegraphierte, daß die Türkei die Bedingungen der

Verbündeten mit Bezug auf den Waffenstillstand zurückgewiesen habe. Nichtsdestoweniger erklärt die Türkei, sie sei bereit, die Friedensverhandlungen zu beginnen. Daselbe „Rotbuch“ weist nach, daß am 24. November 1912, Graf Berchtold den Vertretern Oesterreich-Ungarns im Auslande mitteilt, daß die Friedensverhandlungen zwischen der Türkei und den Balkanstaaten begonnen haben. Gleichzeitig teilt der Minister mit, „daß der Friedensvertrag, der zwischen der Türkei und den Verbündeten abgeschlossen werden wird, nicht als endgiltig betrachtet werden kann. Graf Berchtold forderte auch hier die Revision, wie er dies auch beim Bukarester Vertrage tat; und zwar geschah das hier, weil er voraussah, daß die Türkei nicht den Forderungen der Verbündeten nachgeben und den Krieg fortsetzen wird. Die Politik Oesterreich-Ungarns bestand darin, gerade wie jene der anderen Großstaaten in allgemeinen, die Ausdehnung des Balkankrieges in Europa zu verhindern.“

Und dies hat die antiösterreichische Strömung nicht bemerkt und hat, indem sie die Tatsachen, die sich entwickelten nicht verstand und falsch auslegte, die Behauptung aufgestellt und verhartet dabei, daß Oesterreich-Ungarn die Revision verlangte, um Rumänien zu treffen.

Die ganze freundschaftliche und wohlwollende Haltung Oesterreich-Ungarns Rumänien gegenüber, tritt in unserm „Grünbuche“ zutage und wird in dem „Rotbuche“ Oesterreich-Ungarns bestätigt. Die öffentliche rumänische Meinung, die nicht deutsch versteht, kann Auszüge aus diesem Rotbuche im „Adeverul“ finden und dieselben mit jenen Auszügen vergleichen, die ich aus unserm Grünbuche wiedergab. So treten die großen Bemühungen Oesterreich-Ungarns, daß „Rumänien zu der Völkervereinigung in London zugelassen werde“, was andere Mächte mit England an der Spitze nicht zugeben wollten, auch in dem „Rotbuche“ hervor. („Adever.“ 21. April 1914). Gleich große Bemühungen zeigt Oesterreich-Ungarn auf der Vermittlungskonferenz in Petersburg, damit Rumänien Silistria gegeben werde, was aber andere Mächte nicht zulassen wollten, darunter besonders England.

Aus unserm Grünbuche und „Le traité de paix de Bucarest“ ist ersichtlich, daß die Frage der Revision des Bukarester Vertrages auch von Rußland unterstützt wurde, und daß diese Revision sich nicht auf die Linie Turtucaia—Balic, die von Rumänien genommen wurde, sondern auf Kavalla und die neue serbisch-bulgarische Grenze bezog, durch welche Bulgarien vergrößert wurde. Aus dem „Grünbuche“ ersieht man also, daß Oesterreich-Ungarn durchaus nicht die Absicht hatte, Rumänien zu treffen, um dieses zu verkleinern und ein „Groß-Bulgarien“ zu schaffen. Es steht daher fest, daß unsere volkstümliche antiösterreichische Strömung die Tatsachen vollständig falsch auffaßt, wenn sie sich darauf stützt, „daß sich Oesterreich-Ungarn Rumänien gegenüber feindselig in der Balkankrise und anlässlich des Friedens von Bukarest benommen hat.“

## Feuilleton.

### Hindenburg und seine Masurischen Sümpfe.

Der Krieg hat bisher eine einzige vollendete Heldendichtung produziert. Das ist die Geschichte des Generals Hindenburg. Seitdem er die Russen in den masurischen Seen vernichtete, tauchen alte Erinnerungen auf und immer wieder werden neue Erzählungen über ihn bekannt. Es sei der Versuch unternommen, auf Grund der bekanntgewordenen Angaben das Heldengedicht des Lebenslaufes des Generals Hindenburg zusammenzustellen, das einstweilen durch die an den deutschen Kaiser erstattete siegreiche Meldung beendet erscheint.

General Hindenburg hatte seine ganze Lebensarbeit der vom militärischen Standpunkte ausgehenden Erforschung der masurischen Seen gewidmet. Dies bildete sein Studium, dies war seine Liebe, bis es späterhin sozusagen seine fixe Idee wurde. Ostpreußen hat ein Gebiet oberhalb Königsberg-Insterburg, das auf der Landkarte ein Dreieck darstellt. Dieses Gebiet wird schon seit langem in militärischen Kreisen als „aufgegebenes Dreieck“ bezeichnet, weil man immer der Meinung war, daß dieser Teil des Landes militärisch nicht verteidigt werden könne. Vor Ausbruch des Krieges war wieder einmal ein Artikel veröffentlicht, der darüber klagte, daß der Grundbesitz in dem erwähnten Gebiet gar keinen Wert

habe, weil es dem Volk bekannt ist, daß im Falle eines Einbruches der Russen dieses Gebiet durch den Generalstab nicht verteidigt werden kann.

Das sumpfige Gebiet der masurischen Seen liegt südlich von dem erwähnten Dreieck. Hinsichtlich dieses Gebietes standen seit Jahrzehnten zwei militärische Ansichten einander gegenüber. Die eine, die des Generals Hindenburg, lautete kurz folgendermaßen: „Die Russen müssen in die masurischen Seen gedrängt werden.“ Die andere Anschauung begann damit, daß man nicht einmal in die Nähe der masurischen Seen kommen dürfe. Hindenburg blieb in der Minorität und mußte bittere Angriffe ertragen. Er gab aber nicht nach. Schließlich ließ man ihn reden, man hielt ihn für einen alten Starrkopf, der hartnäckig an dem großen Irrtum seines Lebens festhält.

Hindenburg war irgendwo in der Provinz Korpskommandant, als eines Tages diese Idee im deutschen Reichsrat tatsächlich aufgetaucht war. Man sagte, es gehe nicht an, daß ein so großes Gebiet unproduktiv dastehe: die masurischen Seen müssen ausgepumpt und aus ihnen fruchtbarer Boden geschaffen werden. Der alte General hatte keine Ruhe mehr. Man wollte seine Seen, seine Sümpfe, die er alle persönlich genau kannte, anrühren. Mit einer mächtigen Tasche, die lauter Pläne, Landkarten und Berechnungen enthielt, reiste er sofort nach Berlin. Er marschierte von Haus zu Haus. All seine Aufzeichnungen legte er in den Redaktionen auf und erklärte, protestierte und

agitierte. Er lief zu Abgeordneten, zu Parteiführern, zu Kommissionen, überall legte er die große Landkarte auf und erklärte ganz erregt, daß man die masurischen Seen nicht berühren dürfe. Als nichts mehr nützte, ging er zum Kaiser. Er hatte seinen Kaiser auch insolange nicht verlassen, als er ihm nicht versprochen, daß man die Seen in Ruhe lassen werde. Der Kaiser versprach dies mit lächelnder Miene. Doch Hindenburg reiste überglücklich nach Hause, die Seen waren gerettet.

Alljährlich in den Manövern wurde Hindenburg zu den Seen delegiert. Dort, wie es bei allen Manövern befolgt zu werden pflegt, trug der eine Teil der Armee ein weißes, der andere Teil ein rotes Band auf der Kappe. Die Roten waren die Russen. Die Weißen wurden von Hindenburg kommandiert, sie waren die Deutschen und hatten Ostpreußen zu verteidigen. Als die Soldaten bei den Übungen erfuhren, daß sie gegen Hindenburg zu kämpfen haben, hat sich alljährlich anlässlich der Uebernahme der roten Bänder von Jahr zu Jahr der fast sprichwörtlich gewordene Ausruf wiederholt:

„Heuer gehen wir baden!“

Denn sie wußten, daß da alles vergeblich ist: ob sie von links, ob von rechts kommen, ob sie von vorn angreifen oder von rückwärts jagen, ob sie viel oder weniger sind, das Ende ist immer dasselbe, nämlich, daß sie Hindenburg in die masurischen Seen einstemmt. Und jedes Jahr wiederholte sich daselbe. Der alte General führte immer mit größter Energie seinen Plan durch und



## Rußland und Rumänien.

Die „Rossische Zeitung“ schreibt in ihrer Nummer vom 24. September:

„Von vertrauenswürdiger Seite erhalten wir aus Bukarest den russischen Plan der Verteilung der Beute — bevor der Löwe erlegt ist. Die Russen können gar nicht glauben, daß Frankreich besiegt werden könne, und halten ihren eigenen Sieg für ausgemacht. Der Plan, den sie sich zurechtgelegt haben, lautet folgendermaßen:

„Den Hauptanteil erhält Rußland, indem es Galizien und den nichtrumänischen Teil der Bukowina annektiert, ferner die Moldau bis zum Sereth und mit Einschluß der Donau-Mündungen, dann die ganze europäische Türkei und Kleinasien sowie Nordpersien.

England erhält Palästina und Arabien sowie die überseeischen Besitzungen Deutschlands.

Frankreich wird mit Elsaß-Lothringen abgefunden und mit der Tatsache der Zerstörung der deutschen Flotte.

Belgien erhält Luxemburg.

Serbien gelangt in den Besitz der südslawischen Länder Oesterreich-Ungarns mit einem Zugang zum Adriatischen Meer, wobei Dalmatien zwischen Serbien und Montenegro geteilt wird.

Montenegro, Serbien und Griechenland teilen sich außerdem in Albanien, von welchem Lande nur Valona an Italien abgetreten werden soll.

Griechenland erhält nebst Nordepirus die seit dem Tripoliskriege von Italien besetzten Inseln.

Italien nimmt für sich die von Italienern bewohnten Teile von Oesterreich.

Rumänien, das die oben erwähnten Landstriche des Königreichs den Russen überläßt, erhält dafür die von Rumänen bewohnten Teile von Bukowina, Siebenbürgen und Südungarn.

„In den rumänischen Kreisen, in denen dieser Plan bekannt geworden ist, herrscht offene Bestürzung über diese „Verteilung der Beute“. Sie sagen unumwunden, daß Rumänien dann verloren wäre. Ganz abgesehen davon, daß es ringsum von Slawen eingeschlossen sein würde, verliert es auch den Zugang zum Meer und seinen Hauptausfuhrweg durch die Dardanellen, die unter russischer Kontrolle stehen werden. Dadurch wird Rumänien wirtschaftlich unterbunden und hört auf, ein ökonomisch selbständiger Staat zu sein. Daß es dann auch als militärisch und politisch freier Staat nicht bestehen kann, wäre eine unvermeidliche Folge, auch wenn es nicht wahr sein sollte, daß sich Rußland die militärische Oberhoheit vorbehalten will. Nicht minder als Rumänien, wird Italien geschädigt. Italien, von Frankreich, England und dabei Rußland im Mitteländischen Meer eingeschlossen und mit den Griechen und Serben als Nachbarn in der Adria, hört auf, ein Großstaat zu sein und ist seines afrikanischen Besitzes nicht mehr sicher, um so weniger, als Afrika zwischen England und Frankreich aufgeteilt werden soll.

„Der Eindruck, den dieser Verteilungsplan in den eingeweihten rumänischen Kreisen gemacht hat, war geradezu niederschmetternd, aber es ist nicht möglich, ihn hier in Bukarest zu veröffentlichen, weil alle, die als treue Rumänen für die Selbständigkeit ihres Vaterlandes eintreten wollen, unter der Tyrannei der im Dienste Rußlands und Frankreichs stehenden Elemente sachlich und auch persönlich bedroht werden.

„Soll sich für Rumänien das Spiel von 1877 wiederholen? Freien Durchzug durch ihr Land hatten die

am letzten Tage der Manöver, als abgeblasen wurde, stand die rote Armee regelmäßig bis zum Hals im Wasser. Die Offiziere gingen schon regelmäßig in wasserdichten Uniformen zu den Hindenburg-Manövern.

Dann ging der alte General in Pension. Was nun folgt, ist geradezu rührend. Der alte Herr verbrachte seine Sommerferien alljährlich weiterhin bei den masurenischen Seen. Sein Sommeraufenthalt bestand darin, daß er sich in Königsberg eine Kanone auslieh und mit dieser in die Sümpfe ging. Von Früh bis Abend ließ er die Kanone aus einer Lache in die andere schleppen. Er maß ab, wie tief diese oder jene Kanone in den Schlamm einsinkt, wieviel Pferde an manchen Uebergangsstellen vor die Kanone gehören und welches jene Sümpfe sind, aus denen nicht einmal zwanzig Pferde die Kanone herausbringen. Und er notierte, rechnete und zeichnete. Er wußte genau, welche Lache von der Artillerie passiert werden kann und in welcher der Feind stecken bleibt. Im Herbst sodann stellte er die Kanone mit Dank zurück und fuhr nach Hause.

Das übrige ist schon so ziemlich bekannt. Zu Beginn des Krieges befand sich Hindenburg schon auf französischem Boden, als die Nachricht kam, daß russische Vortruppen in der Gegend der Sümpfe auftauchen. Der Kaiser gab dem aus dem Ruhestande zurückberufenen Hindenburg Befehl, daß er gehen und jetzt zeigen möge, was er kann. Die Reise Hindenburgs nach Ostpreußen, die er in einem aus einem einzigen Salonwagen bestehenden Zug zurücklegte, ist bekannt. In Ostpreußen angelangt, begab er sich in das für ihn bestimmte Zimmer, und aus diesem Zimmer bereitete er den Russen die schreckliche Niederlage. Ein Pferd konnte er wegen eines schweren Gallenleidens, das ihm große Schmerzen verursachte, nicht besteigen. Er wurde ein-, zweimal in ein Automobil gehoben und ist so zur Front gebracht worden.

Rumänen den russischen Truppen gewährt und Rumänien's Kräfte unter Führung des Fürsten (jetzigen Königs) Karl sochten Schulter an Schulter mit den Russen in dem gewaltigen Ringen gegen die Türkei. Unvergessen bleibt der dringende Hilferuf des russischen Oberkommandierenden vor Plewna an den Fürsten Karl, alles daran zu setzen, um den arg in die Klemme geratenen Russen, die nahezu schon niedergebroschen waren, schleunige Hilfe zu leisten. Und der Dank dafür? Rumänien mußte Bessarabien an die Russen abtreten und wurde dafür mit einem Teil der Dobrußcha abgeloßt. Daß die Rumänen das Nebland der Dobrußcha in jahrzehntelanger Arbeit in die Höhe brachten und aus dem vernachlässigten Konstanza einen hervorragenden Hafenplatz gemacht haben, gereicht ihnen zur Ehre, jedenfalls aber war der Tausch, zu dem sie damals durch die Russen gezwungen wurden, ein schwerer Schlag für sie. Nicht genug damit, verweigerten ihnen die Russen eine strategisch sichere Grenze gegen das damals neugeschaffene Bulgarien; erst im vorigen Jahre vermochten die Rumänen aus eigener Kraft durch Annexion des bulgarischen Dobrußcha-Teiles jene Schädigung, die sie durch die Russen erlitten, in diesem einen Punkte wieder gutzumachen. Und heute sollten die Rumänen wirklich ihre Hand zu einer neuen Verstümmelung ihres Landes bieten, um durch Treubruch gegen ihren österreichischen Nachbar willig unter die Krute russischer Herrschaft zu kommen?

## Der europäische Krieg.

### Ein deutsches Komunique über die Lage auf allen Kriegsschauplätzen.

Berlin, 30. September. Das große Hauptquartier telegraphiert unter dem 29. d. M.:

Auf dem rechten Flügel der deutschen Armee fanden bisher unentschiedene Kämpfe statt. Auf der Front zwischen der Dije und der Marne, war die Ruhe eine vollständige. Die deutsche Armee, welche die Forts an dem Maasufer angegriffen hatte, wies die Angriffe von Verdun und Toul zurück.

Gestern eröffnete die Belagerungsartillerie das Feuer auf die Forts von Antwerpen. Die Angriffe der Garnison dieser Stadt gegen unsere Umzingelungs-Linien wurden zurückgewiesen.

Auf der Ostfront wurde die russische Offensive gegen unsere im Gouvernement Suwalki weilenden Streitkräfte zurückgewiesen. (Wolffsbureau).

### Der entscheidende Augenblick ist gekommen.

Berlin, 30. September. Der Militärische Mitarbeiter der „B. Z. an Mittag“ schreibt, das Schweigen des großen Generalstabes beweise, daß sich der entscheidende Augenblick nähere.

### Die Kämpfe in Belgien.

Berlin, 30. September. Der Brüsseler Korrespondent des „Berliner Tageblatt“ meldet, daß die Deutschen sich anschieben, den letzten Widerstand, der den Rücken der Deutschen bedroht, zu zerschmettern. Weitere Einzelheiten könne der Korrespondent nicht geben.

Budapest, 30. September. Nachrichten, welche aus Belgien über Rotterdam eingetroffen sind, besagen, daß auf der ganzen Front ein neuer Kampf stattfindet. Der Kampf zwischen Michelin und Mlost, welches von den Deutschen bombardiert wird, ist ein heftiger.

Berlin, 30. September. „Amsterdam Telegraph“ erfährt aus Antwerpen unter dem 28. v. M., daß die Deutschen an diesem Tage das Bombardement der drei Forts, Waelhem, St. Katherine und Wavre begonnen haben. In offizieller Weise wird gemeldet, daß die Deutschen während der Nacht in Mecheln eingedrungen sind.

### Verhaftung des Brüsseler Bürgermeisters.

Berlin, 30. September. Der Bürgermeister der Stadt Brüssel, May, wurde verhaftet. Lemonnier wurde zum Bürgermeister ernannt.

Köln, 30. September. Der Bürgermeister May wurde verhaftet, weil er es abgelehnt hat, die Einzahlung der städtischen Gebühren zu betreiben. Er ist von dem endgiltigen Siege der Franzosen überzeugt und drückte diese seine Meinung wiederholt öffentlich aus.

### Die Franzosen besetzen Paris und die Umgebung.

Rotterdam, 30. September. In Frankreich besetzen sich die zuständigen Kreise nicht allein mit dem Plane der Befestigung von Paris, sondern auch aller um dasselbe liegende Städte, um die Besetzung derselben zu verhindern. General Gallieni hat einen Verteidigungsplan das Departement der Seine ausgearbeitet, der vom General Joffre gutgeheißen wurde.

### London kann von Zeppelins bombardiert werden.

Berlin, 30. September. Das „Berliner Tageblatt“ erfährt aus dem Hag, daß ein hervorragender belgischer Flieger aus Antwerpen nach London berufen wurde und erklärt haben soll, es sei wenig Hoffnung vorhanden, daß das Bombardement Londons durch Zeppeline verhindert werden könnte.

### Von Deutschen vernichtete englische Schiffe.

Wien, 30. September. Aus London wird telegraphiert: Die britische Admiralität teilte mit, daß der deutsche Kreuzer „Emden“ in den vergangenen Tagen im Indischen Ozean die Dampfer „Emerico“, „King Lud“, „Ribieria“, „Loyle“ sowie einen Kohlendampfer in den Grund gehohrt hat. Die Mannschaft der fünf Dampfer wurde nach Colombo überführt.

### Besetzung Kameruns durch die Engländer.

London, 30. September. Offiziell. Das Kolonialministerium meldet, daß die Operationen der eng-

lischen Streitkräfte an der Westküste Afrikas die Garnison von Duala, der Hauptstadt von Kamerun, gezwungen haben, sich bedingungslos zu ergeben; desgleichen habe sich die Stadt Bonaberi einer englisch-französischen Abteilerung ergeben.

### Kaiser Wilhelm in Ostpreußen.

Rom, 30. September. Die „Times“ meldet aus Petersburg, daß Kaiser Wilhelm in Ostpreußen eingetroffen sei.

### Die Mängel in der serbischen Armee.

Wien, 30. September. Die „Pol. Korresp.“ erfährt aus Salonik, dort habe man in Erfahrung gebracht, daß in der serbischen Armee großer Mangel an Ärzten, Verbandstoffen etc. herrsche.

Wie die in Sarajevo eingetroffenen Gefangenen besagen, ist die Mehrheit des Volkes und der Offiziere kriegsmüde und die Regierung macht die größten Anstrengungen, um die allgemeine Demoralisierung des Heeres hintanzuhalten.

### Die Operationen des Generalobersten v. Hindenburg.

Wien, 30. September. Die Reservearmee des Generals Samsonow hat aufgehört zu existieren; ihre wenigen abgeplitterten Teile sind von den Festungsgarnisonen und Reserveformationen in Warschau, Ostrolenka und Lomsha aufgenommen.

Zwischen ihr und den zurzeit nicht operationsfähigen Teilen der Wilnaarmee Kennenkampfs schließt die Festung Ostrowez eine weite Lücke. In Grodno sind von russischer Seite Teile des 2. kaukasischen, sowie des 22. Armeekorps und mehrere Reserveformationen anzunehmen, die wohl nach der Niederlage von Lyd dorthin flüchteten. In Orany und in Olita werden Teile des 4. Armeekorps sein. Für die ziemlich modern gebaute Stromfestung Kowno sind von Haus aus wohl rechtzeitig besondere Besatzungstruppen ausgeschieden worden. Von der Kennenkampfschen Armee jollen sich Teile des 3. sibirischen Korps und einige Reservebrigaden dahin zurückgezogen haben.

Die deutschen Truppen sind voll Siegeszuversicht und höchsten Vertrauens auf ihren Feldherrn, den Generalobersten v. Hindenburg, der sie bisher von Erfolg geführt hat. Einer seiner Unterführer hat seinen Truppen gesagt: „Die bisherigen Operationen sind auf das vollkommenste gelöst; sie sind aber noch nicht zu Ende und müssen von dem unerlöschlichen Drange zu rücksichtsloser Offensive getragen werden.“

### Ein italienischer Sozialist für Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Rom, 30. September. Der Sozialist Professor Giommi tritt im „Resto del Carlino“ vom 25. d. energisch für Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein. Der deutsche Militarismus sei ihm lieber als jeder andere. Oesterreich-Ungarn sei nicht zu besiegen. Es habe sich aus jeder Krise erholt. Oesterreich-Ungarn habe die größten Verdienste um die europäische Kultur, da es seinerzeit die Türkei, später Rußland in Schach gehalten habe.

### Der Kommandant der Timok-Division — abgesetzt.

Sophia, 30. September. Die „Kambana“ meldet aus Nisch: Der Kommandant der Timok-Division General Kondiez wurde in Folge der gänzlichen Vernichtung seiner Division des Kommandos enthoben.

### In deutscher Gefangenschaft.

Berlin, 30. September. Bis zum 25. d. waren in den deutschen Gefangenenlagern untergebracht: von den Franzosen 2050 Offiziere und 123,000 Mann, von den Russen 2150 Offiziere und 92,000 Mann, von den Belgiern 470 Offiziere und 30,850 Mann, von den Engländern 180 Offiziere 8600 Mann. Darunter befinden sich: ein belgischer, drei französische und sechzehn und sechzehn russische Generale.

### Der erste „Zeppelin“-Besuch in Warschau.

Berlin, 30. September. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht eine Meldung des „Reuter-Bureaus“ aus Warschau, wonach Samstag-Früh ein Zeppelin-Luftschiff Warschau überflog und zwei Bomben herabwarf.

### Die günstige Lage der österreichischen und deutschen Armeen.

#### Ein Tagesbefehl an die Truppen.

Wien, 30. September. — Offiziell. — Das hohe Oberkommando veröffentlicht folgenden Tagesbefehl:

Die Lage ist uns und dem verbündeten deutschen Heere günstig. Die russische Offensive in Galizien ist nahe daran, vernichtet zu werden. Zusammen mit den deutschen Truppen werden wir siegen und von neuem den bei Krasnik und Jamosc, sowie bei Jasterburg und Tannenbergl geschlagenen Feind zerschmettern.

In Frankreich ist das Gros der deutschen Truppen in unwiderstehlicher Weise in das feindliche Gebiet eingedrungen und ein großer deutscher Sieg steht nahe bevor.

Auf dem Balkankriegsschauplatz, kämpfen wir gleichfalls auf feindlichem Boden. Der Widerstand der Serben beginnt, nachzulassen. Unzufriedenheiten, Meutereien, Glend und Hungersnot bedrohen im Innern die Serben, während die Monarchie und das deutsche Reich, vereint in vollstem Vertrauen, bis zu jetzt diesen Krieg fortsetzen werden, der uns in verbrecherische Weise ausgebrängt wurde.

Dies ist die Wahrheit über die Lage, welche allen Offizieren mitgeteilt werden muß, damit sie den Soldaten in ihrer Muttersprache erklärt werden soll.

gez. Erzherzog Friedrich.

Die Russen sind in Galizien erschöpft.

Wien, 30. September. Die Blätter äußern sich mit großem Optimismus über die neue österreichisch-deut-



ische Offensive. Die Russen haben trotz ihrer numerischen Ueberlegenheit derart schwer in der großen Schlacht bei Zemberg gelitten, daß sie jetzt vollständig erschöpft sind.

Die von den österr. und deutschen Truppen besetzten Stellungen sind der Offensive sehr günstig, was sich bei dem ersten Zusammenstoß, der den Rückzug der Russen über den Sanluß verursachte, gezeigt hat.

Der Erfolg der österr.-ungarischen Offensive. Wien, 30. September. (Mitteilung des Ministeriums des Äußern.) Unsere mit den Deutschen vereinte Offensive hat gestern auf beiden Weichselufern begonnen, wobei stärkere russische Kavalleriemassen mit Verlust zurückgedrängt wurden. Der Feind zieht sich über den San zurück.

Wahrscheinlich wird hiedurch die Episode des russischen Angriffes auf die Karpatenpässe ein jähes Ende finden. Bei den dortigen Kämpfen haben die Russen hauptsächlich bei Uzsol und Dekoermezo erhebliche Verluste erlitten.

Unsere Südmarmee setzt ihren siegreichen Kampf in Serbien fort, wobei wieder mehrere Geschütze genommen und über 5000 Gefangene gemacht wurden. Es mehren sich die Zeichen von der Erschöpfung und Demoralisation bei den bisher tapfer und jäh kämpfenden Gegnern.

Ein Versuch serbischer Banden in Syrien einzudringen hat absolut keine Bedeutung und wird von den dortigen Grenzwachtruppen abgewendet.

Durch die Erfolge gegen die serbische Hauptmacht ist unsere Heeresführung in die Lage gekommen, entsprechende Maßnahmen zur Vernichtung des in Bosnien eingedrungenen Feindes zu treffen.

### Original-Telegramme des „Bulgarischer Tagblatt“.

Berlin, 29. September. Londoner Blätter bestätigen, daß Antwerpen ganz abgeschnitten ist, daß die Belagerungsaktion beginnt.

Im russisch-polnischen Kreise Czestochau wurde die deutsche Verwaltung eingesetzt.

Die bulgarische Regierung schlug für Petersburg den Londoner Gesandten Madjarow an Stelle Radlo Dimitriens vor.

Der belgische Flieger, welcher als Sachverständiger nach London berufen wurde, erklärte einen Zeppelinangriff auf London für durchaus möglich; ein sicheres Abwehrmittel gegen Zeppeline existiere nicht.

Die Verfolgung durch Aeroplane sei abgeschlossen, und die Beschließung durch Spezialkanonen sei wegen der Flughöhe nicht nur nutzlos, sondern für die Bevölkerung gefährlich, da die Geschosse auf die Stadt zurückfallen.

Der militärische Mitarbeiter des „Times“ erklärt zur Ausbildung neuer selbstthätiger Truppen seien achtzehn Monate erforderlich, England habe aber nach den bisherigen Verlusten nicht mehr Offiziere genug für die Truppenausbildung. — RM. —

Berlin, 30. September. Die russische Behauptung, daß die deutsche Armee an den Einmarsch über die Grenze nach Rußland verhindert werden wird am besten widerlegt durch den amtlichen russischen Bericht, daß Festung Ossowiez nördlich von Bjalostok von Deutschen beschossen wird.

Italien verbot unter Strafe Soldatenaufhebung für fremde Staaten. Der Korrespondent des in Bordeaux erscheinenden Pariser „Journal“ hatte eine Unterredung mit einem bekanntem französischen Flieger, welcher sagte, die Deutschen haben uns überrascht durch ihre herrlich organisierte Luftflotte, welche ihnen großartigen Aufklärungsdiens leistet.

Der serbische General Komitich, Kommandant der Timokdivision, wurde nach bulgarischen Meldungen seines Postens enthoben.

Prinz vom Wied beabsichtigt den Wiedereintritt in die deutsche Armee. Die Vertreter russischer Blätter sind von Konstantinopel abgereist. — RM. —

### Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 1. Oktober 1914.

Tageskalender. Freitag, den 1. Oktober. — Katholiken: Leodegar — Protestanten: Leodegar — Griechen: Traphim.

Witterungsbericht vom 30. d. M. +15 Mitternacht +14 7 Uhr früh, +16 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 760, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +17 in Sulina, niedrigste +1 in Simaia.

Sonnenaufgang 6.14 — Sonnenuntergang 5.57.

Vom Hofe. Fürst Wilhelm von Hohenzollern, der Bruder unseres Kronprinzen, erhielt vom Kaiser Wilhelm das Eisener Kreuz erster Klasse. — Der ehemalige Ministerpräsident Herr P. P. Carp wurde gestern von S. M. dem König in Audienz empfangen.

Gott gebe dem Könige Gesundheit. Anlässlich des gefestigten jüdischen Versöhnungstages wurden in allen jüdischen Gotteshäusern Gebete für die Gesundheit des Königs und der königlichen Familie gesprochen. In vielen Synagogen wurden Predigten gehalten, in denen die Herrschertugenden und die Verdienste des Königs verherrlicht wurden.

Konsequenzen. . . Der der Regierung nahestehende „Romänul“ veröffentlicht folgende Betrachtungen, die von jedem Ernst denkenden rückhaltlos geteilt werden müssen: „Viele, sehr viele“, so schreibt das Blatt, „welche Agitationen machen,

damit wir die Neutralität verlassen und eine militärische Aktion beginnen, geben sich keine Rechenschaft darüber, was eine Mobilisierung und besonders ein Krieg bedeutet.

Im Falle einer Mobilisierung wird das ganze wirtschaftliche Leben unterbunden. Die Geschäftsläden werden geschlossen werden; die Industrie und der Export werden stocken, das künftige landwirtschaftliche Jahr ist als verloren zu betrachten und die Bankhäuser werden keinen Heller mehr herausgeben. In einem Wort, unsere ganze kommerzielle, industrielle und landwirtschaftliche Tätigkeit wird unterbrochen sein, solange die militärische Aktion dauern wird.

Außer diesen materiellen Schäden, werden noch die Verluste an Menschenleben zu beklagen sein, deren Zahl unberechenbar ist.“

Das Blatt beschreibt dann in grellen Farben das Elend, welches ein Krieg bringt, und schließt folgendermaßen: „Es ist selbstverständlich, daß ein Volk, welches leben will, mit Mannhaftigkeit alle diese Schläge ertragen muß. Jedemfalls dürfen aber diese Dinge nicht zu leichtfertig aufgefaßt werden, sondern jedermann muß — bevor er eine endgültige Entscheidung trifft — an die Konsequenzen denken. Aber gerade an diese Folgen denken nicht unsere Anhänger des Krieges, welche zu viel Spektakel in den Kofferbüchern und in den Straßen machen.“

Die Haltung Rumäniens und Italiens. Aus Budapest wird telegraphiert: Graf Albert Apponyi hat sich gegenüber einem Redakteur des Blattes „A Nap“ folgendermaßen ausgesprochen: Die politische und militärische Lage ist eine gleich günstige. Der Lärm, mit dem die Tripelentente Anstrengungen bei den neutralen Ländern macht, ist ein Beweis, daß die Anstrengungen unfruchtbar waren. Was insbesondere Rumänien betrifft, so ist es sicher, daß der Erfolg des Slaventums seine Vernichtung bedeuten würde. Und die Strömungen der rumänischen öffentlichen Meinung würden den Selbstmord bedeuten, wenn es ihnen gelingen würde, einen Anschluß Rumäniens an die Tripelentente herbeizuführen, ohne zu berücksichtigen, daß auf dem Balkan auch andere Faktoren bestehen, die sich ihm in diesem Falle gegenüberstellen würden. Was Italien betrifft, so darf man nicht die Erklärung eines Mitgliedes der italienischen Königsfamilie vergessen, das auf die Frage bezüglich eines etwaigen Angriffes Italiens gegen Oesterreich-Ungarns mit der Frage antwortete, ob aus dem italienischen Wörterbereiche das Wort Ehre gestrichen sei. Man darf nicht vergessen daß Italien durch die Besetzung von Tripolis seinen großen Ehrgeiz im Mitteländischen Meere bekundet hat, und nur in einem Augenblicke des Wahnsinns könnte Italien sich dazu entschließen, seinen großen Rivalen Frankreich und das diesem verbündete England zu unterstützen, die sie sich die Alleinherrschaft auf dem Meere sichern wollen. Aus all diesem geht hervor, daß es nur sehr wenige politische und militärische Gründe zur Besorgnis gibt.

Eine Abordnung von Mohamedanern aus der neuen Dobrudscha unter Führung des Präsidenten der mohamedanischen Gemeinde in Silistria hat sich gestern beim Finanzminister eingefunden, um sich über die Mißbräuche und die übertretene Strenge der Steuereintreiber in der Einhebung der staatlichen Abgaben zu beschweren. Sowohl der Minister als auch der Generalsekretär versprachen ihnen den nötigen Schutz und gaben gleichzeitig Befehl, daß sich ein Finanzinspektor an Ort und Stelle begeben, um die Untersuchung durchzuführen, und daß die schuldigen Beamten sofort entfernt werden.

Die Schließung der Dardanellen. Die Agence Roumaine meldet unter dem 29. September aus Konstantinopel: Die Hafenpräfektur teilt amtlich mit, daß die Dardanellen von heute früh angefangen geschlossen werden, da die Notwendigkeit dieser Maßregel sich ergeben hatte; kein Schiff wird ein- und ausfahren können.

Die vollständige Schließung der Dardanellen wird von halbamtlicher türkischer Seite in folgender Weise erklärt: Die englische und die französische Flotte kreuzten seit einiger Zeit an der Einfahrt zu den Dardanellen, indem sie die ein- und ausfahrenden Handelsschiffe durchsuchten und ausfragten, wie die Freiheit der Schifffahrt in den Dardanellen tatsächlichen Abbruch tat; infolge dessen beschloß die ottomanische Regierung die Dardanellen zu schließen und sie nur dann wieder zu eröffnen, wenn die gesammten Flotten sich von den Meerengen entfernen werden, und wenn die seit einiger Zeit bestehende unnormale Lage verschwinden wird.

Wie die „Frankfurter Zeitung“, aus Konstantinopel erfährt, hat die türkische Regierung die Schließung der Dardanellen angeordnet, weil vor einigen Tagen ein englisches Torpedoboot ein türkisches Kriegsschiff, das die Dardanellen verlassen wollte, zwang sich zurückzuziehen, und es mit der Bombardierung bedrohte. Da zwischen der Türkei und England Friedensbeziehungen bestehen, so stellt das Vorgehen des englischen Torpedobootes eine Provokation dar, die um so ernster ist, als sie in den türkischen Genüssen erfolgte.

Aus Sofia wird unter dem 30. September telegraphiert: Zwei französische und vier italienische Dampfer, denen die Türken die Durchfahrt durch die Dardanellen verweigerten, sind in Debeagatsch eingetroffen.

Die offiziöse „Independance Roumaine“ meldet: „Unser Minister des Äußern wurde, wie schon gemeldet, verständigt, daß der Großvezier dem englischen Botschafter versprochen hat, daß die Wiedereröffnung der Dardanellen erfolgen wird. Gemäß dieser Versicherung erfahren wir, daß der Dampfer „Portugal“ der Gesellschaft „Messageries Maritimes“, der gestern früh in Constanza eingetroffen ist, um sich nach Marseille zu begeben, den Weg nach Frankreich fortsetzen wird.“

Wie der Minister der öffentlichen Arbeiten Herr Dr. Angelescu gestern einem Journalisten mitteilte, wurde die Wiedereröffnung der Dardanellen amtlich angekündigt. Man

erwartet in Constanza die Ankunft unserer Dampfer „Dacia“ und „Bucuresti“. Die „Dacia“ wurde in Konstantinopel zurückgehalten und die „Bucuresti“ kommt aus dem Mitteländischen Meere.

Wie aus Braila gemeldet wird, hat die Schließung der Dardanellen in den Kreisen der Getreideexporteure den peinlichsten Eindruck hervorgerufen. Trotz der Geschäftsstockung in der letzten Zeit waren einige Offerte eingetroffen und verschiedene Abschlüsse für England gemacht worden. Zu diesem Zwecke waren auch im Hafen je ein dänisches, französisches und belgisches Schiff eingetroffen. Die Schließung der Dardanellen würde für den Hafen Braila das Aufhören jedweder Geschäftstätigkeit bedeuten. Die bedeutendsten Exporteure in Braila hatten gestern und heute in der Frage der Sperrung der Dardanellen einen lebhaften Depechenwechsel mit dem Auslande. Wenn die türkische Regierung ihre Maßregel längere Zeit aufrecht erhält, so werden die Getreidehändler bei der Regierung in dem Sinne intervenieren, daß Schritte in Konstantinopel unternommen werden, um den einzigen Verkehr mit dem Auslande wieder frei zu geben.

Die Loyalität der ungarischen Rumänen. Der „Romänul“, das Organ der ungarländischen Rumänen, tritt in einem Artikel dem Vorwurf mit Entschiedenheit entgegen, daß die ungarischen Rumänen eine Angliederung ungarischen Staatsgebietes an Rumänien wünschen, und betont in energischer Weise die über jedem Zweifel stehende patriotische Haltung des ungarländischen Rumänentums.

Die deutschen Kriegsrüstungen. Wir lesen im „Conservatorul“: „Aus Deutschland eintreffende Personen — wir sprechen von reisenden Rumänen — versichern, daß die Deutschen eine neue Armee von 1 Million Menschen konzentriert haben, die noch nicht im Feuer gewesen ist, und die man auf eine der beiden Schlachtlinien, man weiß noch nicht auf welche, werfen wird. Dies ist das Geheimnis des deutschen Generalstabes. In längstens 15 Tagen werden große Ueberraschungen auf dem Kriegsschauplatz erwartet.“

Deutscher Werkmeisterverein, Bukarest. Sonnabend, 3. Oktober n. St., abend 8 1/2 Uhr findet im Vereinslokale (Vereinigung der Reichsdeutschen) die ordentliche Versammlung und Erledigung der Statutenänderung sowie Ersatzwahl einiger Vorstandsmitglieder statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten. (Fortsetzung 6. Seite).



Kapitänleutnant Otto Weddigen, der Kommandant des Unterseebootes „U 9“, der drei englische Panzerkreuzer vernichtete.

Der Name des kühnen und erfolgreichen Kommandanten des deutschen Unterseebootes „U 9“ wird in der Geschichte der Seekriege für alle Zeiten fortleben. Kapitän Weddigen hat, wie berichtet wurde, erst nach Ausbruch des Krieges, am 6. August, in Wilhelmshaven mit einer Hamburgerin seine Hochzeit gefeiert. Er war gerade von einer Unterseeboot-Expedition heimgekehrt, die deutsche Unterseeboote an die Schetlands-Inseln geführt hatte. Sein Boot „U 9“, das nun für alle Zeiten mit der ruhmreichen Geschichte der deutschen Marine verknüpft sein wird, mußte sich einigen Reparaturen unterwerfen, und diese kurze Zeit seines Stillstehens benutzte er um in Wilhelmshaven zu heiraten. Am Tage nach der Hochzeit war „U 9“ wieder klar zum Gefecht und nahm seinen Führer wieder auf. In den Trinksprüchen, die auf das Paar ausgebracht wurden, kam die Hoffnung zum begeisterten Ausdruck, die die Kameraden auf ihn setzten. Sie mußten, warum. Als er vor Helgoland war, fiel ein Matrose seines Schiffes über Bord. Die See war bewegt; aber ohne Bestimmung sprang Weddigen in die wogende See und rettete den Matrosen. Die Rettungsmedaille am Band zeugt von dieser Tat; außerdem erhielt er den Roten Adler-Orden 4. Klasse. Seinen Eltern war es nicht vergönnt, das Helbentum ihres Sohnes zu erleben; vor drei Jahren sind sie gestorben. Der Vater des am 15. September 1882 geborenen Kapitänleutnants-Weddigen war Besitzer einer Weberei in Erfurt. Der Kaiser hat, wie bekannt, dem Kapitän Weddigen das Eisenerne Kreuz 1. und 2. Klasse, den anderen Offizieren und der Mannschaft des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse verliehen.



Literatur.

Das soeben erschienene neue Heft der „Wiener Mode“ steht ganz unter dem Zeichen des Krieges. Es bringt eine Fülle von einfachen Wiener Modellen, die mehr als alle Worte beweisen, daß der Wiener Geschmack dem Pariser in keiner Weise nachsteht. Wir alle werden uns bei dem Wiener Schnitt wohl fühlen als bei den einengenden Pariser Modellen. Jeder, der bisher französische Modenblätter gehalten hat, findet in der „Wiener Mode“ einen vollen Ersatz. Man abonniert die Zeitschrift zum Preise von 3.50 Kronen (3 Mark) für das Vierteljahr bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlage, Wien 6/2, Gumpendorferstraße 87.

Der Wiedererstandene.

Von Hans Hyan.

Nachmittags gegen drei Uhr war Willy Brudner beim Sturm auf ein kleines Lannengebüsch, in dessen niederem Vorgebüsch sich der Feind versteckt hatte, gefallen. In dem Geschloßhagel der knatternden Maschinengewehre sanken die Kameraden rechts und links zu Boden. Die anderen, wie in einem Rausch der Seele, nur von dem fanatischen Drang befeelt, den Feind zu packen, stürmten vorwärts! Es war, wie wenn alle diese Menschen von Fleisch und Bein in den glut- und feuerstpeienden Rachen einer metallenen Bestie hineinsprangen, die unsichtbar lauernd zwischen den in einem dicken Dunst verborgenen Birkenbüschen und Kiefern saß. — Die Sonne brannte vom blauen Himmel nieder. Das Bataillon raste durch den Kartoffelader. Und diese Männer in ihren grauen Röcken, mit den langen, blühenden, stoffbereiten Bajonetten, sie hatten alle den Menschen von sich abgetan, sie waren wieder brüllende, kreischende, von Haß und Blutdurst verzehrte Tiere der Urzeit geworden, die den Feind zerreißen und in seinen Eingeweiden wühlen wollten!

Dann plötzlich in dem entsetzlichen Lärm, dem Rufen und Loben der menschlichen Herde, in diesem Todeslauf, den er mitrannte, sinnlos und fast ohne Bewußtsein, war er zu Boden gestürzt. Ein Schlag, eine Explosion, ein brennender Feuerstoß hatte ihm den Atem geraubt und den letzten Rest von Besinnung. Er wollte denken, sich noch an etwas erinnern; das tiefe, jammervolle Weh, nun sei alles zu Ende, griff bis in seine letzte Nervenfaser; aber Schmerz und Weh verstummten so schnell, daß er nicht einmal Abschied nehmen konnte von sich und dem eigenen Sein.

Es war Nacht, der volle Mond stand hell und leuchtend am Himmel, als Willy Brudner erwachte. Er glaubte zuerst nicht daran. Gott weiß, welche phantastische Erklärung sich sein Geist zurechtmachte für diese Wiederkehr ins Reich der Lebenden. Ganz ruhig verhielt er sich und prüfte, ohne sich zu bewegen, die Aktivität seiner Muskeln. Vielleicht hatte er Furcht vor einer allzu schmerzlichen Enttäuschung.

Dann, wie sein Wachgefühl stärker wurde, merkte er: die Augen waren ihm verklebt. Und diese peinliche Emp-

findung ließ ihn die Hand zum Gesicht heben. Er atmete auf, das ging: der Arm war nicht verletzt und — der andere auch nicht — Aber im linken Bein hatte er eine furchtbare Schwere — — — es würde zerschmettert sein! Wieder lag er still. Dann mit neuem Mut — denn nun galt es, von neuem zu leben und für sein Leben zu kämpfen! — — — hob er sich mit Anstrengung zum Sitzen auf. In dem hohen Kartoffelkraut sah er nichts, aber beim Hintasten fand er einen Toten, einen von den armen Kameraden, der lag über seinem Bein — — — Es war gar nicht so schwer, das da vorzuziehen, nur daß es eingeschlafen und völlig taub war.

Willy Brudner saß da und fing an zu zittern. Der Schweiß trat ihm aus allen Poren. Wobor er plötzlich eine so große Furcht hatte, das wußte er nicht. Die Kehle brannte ihm, er blinkerte mit den verklebten Lidern, sein ganzer Körper war von Schmerzgefühlen, wie von kribbelnden Ameisen überlaufen, aber über alledem froh gräßlich, die letzte Kraft verzehrend und unerklärlich, eine namenlose Angst. Der dreißigjährige, kräftige Mann bewegte sich nicht. Er lag da, wie ein Abgeschiebener, als befürchtete er, ein zurückgekehrter oder zurückgebliebener Feind könne ihm zum zweitenmal das Leben rauben. Nach einer Weile wurde seine Kombination regsam, sein Verstand griff weiter aus: er dachte an seine Frau und den kleinen Jungen, die er beide daheim gelassen hatte. Das brachte ihn zu seiner Tätigkeit als Gutsverwalter, aus der ihn der Krieg so plötzlich herausgerissen hatte; er begann an den Anfang all' dieser furchtbaren Ereignisse zu denken, an die Anstrengungen, die ertragen werden mußten, bis sie vor dem Feinde standen.

So kam langsam ein Zusammenhang in die Dinge, die nicht zu Ende sein konnten, da er noch atmete. Er wurde ruhiger und richtete sich, mit den Händen in die vom Nachtau seuchten Ranken der Kartoffeln greifend, in eine kniende, lauernde Lage auf. Dann froh er. Im Mondlicht sah er, nach links sich wendend, in die Gesichter von zwei Erschossenen, die wie Brüder nebeneinander schienen. Ihre gebrochenen Augen richteten sich aufwärts, und das bartlose Gesicht des jüngeren schien sich mit ausgeprägtem Mund an den Himmel zu wenden, mit einer wilden Anklage über das unerhörte Verbrechen, das die Menschheit an ihm und seinen dahingestreckten Brüdern begangen hatte.

Dem kriegenden Mann schauderte das Herz. Er sprang auf, rannte und stolperte in den hohen Kartoffeln, deren Ranken sich um seine Füße wickelten; er stieß an neue Tote und floh gehetzt, um immer wieder seinen starren Kameraden zu begegnen, mit denen er in der Frühe desselben Tages im funkelnden Morgenlicht und beim Verheeren hinausgezogen war, in den Kampf — — — Dort drüben das dunkle, wie ein Wall sich erhebende Rechteck, das Gehölz, aus dem sie beschossen worden waren, das ließ er scheu zur Seite. Seine Ahnung sagte ihm, daß dort die Gefallenen ihre Leiber aufeinander türmten, daß da drüben, im letzten mörderischen Endkampf der Rest seiner Kompanie den Sieg mit ihrem Leben bezahlte hatte.

Aber das Brennen im Halse wurde unerträglich.

Und vor Grauen geschüttelt, suchte er bei den Leichen seiner Kameraden nach einer, noch nicht zerlegten Feldflasche. Und seltsam, je häufiger er sich niederbeugte, je öfter seine anfänglich so zitternden Finger an den Kleidern der ins Kartoffelkraut gebetteten toten Kameraden entlangstrichen, desto mehr schwand seine törichte Furcht vor denen, die nun hier ausruhten von alledem Streit und Hader der Welt. Lange mußte er suchen, bis er fand, was ihn stärkte und ihm erlaubte, seine Augen zu waschen — — — Die Wunde an der Stirn, die wie durch ein Wunder nicht durchschlagen war, hatte sich verklebt; es brannte und riß ein bißchen in seinem Kopf, aber er hatte das untrügliche Gefühl, daß ihm nichts Ernstliches geschehen war.

Und nun erinnerte er sich seiner Pflichten gegen sich selber: sobald als möglich von hier fortzukommen und nicht etwa dem Feinde in die Hände zu fallen; dann aber auch wieder zu seinem Truppenteil zu stoßen!

Hätte er nur ein Pferd! Er war ein guter Reiter. Wenn er nur die geringste Ahnung gehabt hätte, wohin sich seine Truppe gewandt! Waren denn die Deutschen im Vorrücken geblieben oder hatten sie der großen, russischen Uebermacht am Ende doch weichen müssen? Er blickte, von neuem verzweifelt, zum Himmel auf, zu den schimmernden Sternengehängen, deren leuchtende Harmonie stumm blieb für das Ohr des verirrtten Menschenfindes dort unten auf der blutbespritzten Erde.

Dann kam der Einsame an eine Erhöhung, die über das Feld schattete — — — Ah, der Graben! hinauf! — — — und oben, die Chaussee? — — — nein, aber ein Landweg, ein Weg doch wenigstens, ein Weg, der irgendwo zu Menschen führte!

Willy Brudner ging schnell, er rannte fast. Solange er bei seiner Truppe war, hatte er keine Furcht empfunden; und wenn sich das Bedenken des Lebensvollens in seiner Seele meldete, so hatten der Stolz und die große Vaterlandsliebe, die sie ja alle befeuerte, Feigheit und Angst davongetrieben — — — Jetzt jagte ihn das Grauen mit seinen Geißelhieben vor sich her. Er dampfte vor Schweiß in der warmen Augustnacht, aber er rannte weiter, das Gewehr unterm Arm, aber ohne seinen Tornister, der sich im Sturz gelöst und, ebenso wie der Helm, fortgefallen sein mußte.

Plötzlich blieb er stehen. Er lauschte. Da kam etwas. Hufe klappten — — — ein Reiter? — — — Huch! Willy Brudner lag im Chausseegraben und lud, vorsichtig über den Grabenrand spähend, das abgeschossene Gewehr — — — Jetzt kam's näher — — — Da! ein Pferd, herrenlos — — — ohne Reiter!

Der Mann im Graben schnalzte mit den Lippen. Das Tier blieb stehen und hatte sofort den Ort des Geräusches gefunden, es kam näher, als sehnte es sich auch aus dieser Einsamkeit zu Menschen hin. Dann saß Willy Brudner im Sattel.

Nun ritt er vorsichtig den Weg entlang — — — Da, links ein Gebäude, die Sparren ragten, wie gebrochene Glieder, aus dem zerschossenen Dach in den mondbeleuchteten Himmel. Sollte hier für die Nacht ein Unterkommen suchen? — — — Nein, es trieb ihn weiter! Die verzehrende Unruhe hätte ihn doch nicht schlafen lassen.

Die Sieger.

Roman von Felix Philipp.

27

Kurze Zeit darauf, nach einer nur den Verschwörern verständlichen Augenprobe, erkundigte sich Herr Ohlesberger, der ganz zufällig mit seinen Damen in unmittelbarer Nähe des Freyhütterischen Tisches Platz genommen hatte, nach dem Befinden der äußerst geschmeichelten Frau Kalchen und des in seiner Vektüre gestörten Herrn Doktors und gab auf Frau Freyhüters scheinbar sehr neugierige Fragen willig Auskunft über „Nam' und Art“ der Damen. Und Mama Freyhütter hörte sehr interessiert zu, obgleich die Heuchlerin schon alles längst von Herrn Ohlesberger erfahren hatte.

„Die kennen Sie nicht?“ flüsterte er mit einer Wichtigkeit, mit der man vielleicht Staatsgeheimnisse zu verraten pflegt, „das ist doch Frau Reiffenberger aus Fürth, wissen Sie, von den reichen Reiffenbergers... Spiegel en gros... Ihnen gesagt, Frau Freyhütter... ein Geschäft! Das Mädchen, übrigens das einzige Kind, ist reizend und so geildet. J. Nu, der alte Reiffenberger hat sich's was kosten lassen. Erst war sie in Lausanne und dann in London... wissen Sie... sie kann doch den ganzen Schiller aus'm Kopf hertragen, ich glaube, sie kann sogar Klavier spielen... Wenn's den Herrschaften übrigens recht ist, würde ich die Damen bitten, an Ihrem Tisch Platz zu nehmen, und wir könnten 'ne gemüthliche Ecke machen!“ Frau Freyhütter war es „eine besondere Ehre“ und ihrem Sig' war es höchst gleichgültig; er ahnte nicht, daß ihm das Reiz über den Kopf geworfen und ausgezogen werden sollte.

Die erste Begrüßung war ein bißchen kühl, da keine der weiblichen Parteien sich durch zu großes Entgegenkommen etwas vergeben wollte. Aber als Kalchen Freyhütter, deren genealogische Kenntnisse der südbischen Familien der Königlich-Bayerischen und Württembergischen ein wohlgegründetes Ansehen erbrachten... als also Kalchen Freyhütter herausgefunden hatte, daß ihr verstorbenen Schwager Moritz eine geborene Frankfurter aus Nürnberg geheiratet hatte, die eine angeheiratete Cousine von der Frau Feuchtenwanger war, welche in zweiter Ehe mit Leopold Guttmann, einem Onkel von Frau Reiffenberger, ihr Glück gefunden hatte, als also endlich die so nahe Blutsverwandtschaft zwischen den Dynastien Freyhütter und Reiffenberger unwiderleglich nachgewiesen war, wurde es

wärmer am Tisch, und Herr Ohlesberger, eine optimistische Natur, bestellte sich den zweiten Kognat. Und als das Quecksilber im Barometer kletterte und stetig und schnellste in die Höhe und zeigte endlich auf „schön“ und „beständig“, als Frau Reiffenberger, die Einkäufe halber in München war, erklärte, ihren ganzen Bedarf an Kleiderstoffen, Unterböden und noch intimeren Bekleidungsstücken bei S. Freyhütter in Firma Gebrüder Freyhütter decken zu wollen.

Währenddessen unterhielt sich Doktor Sigmund Freyhütter mit Fräulein Ella Reiffenberger. Sie war in Fürth allgemein als „die schöne Ella“ bekannt, und es wäre wirklich parteiisch, ihr die Berechtigung dieses schmückenden Titels nicht bedingungslos zuzuerkennen. In einem von schwarzer Haarflut umrahmten Gesicht, das regelmäßig geschnitten war und von Gesundheit strahlte, brannte ein Paar sehr lebhafter dunkler Augen und leuchteten Zähne, die durch Vollständigkeit und Fehlerlosigkeit jeden Zahnarzt hätten zum Lebensüberdruß und Selbstmord treiben können. Nur ihre Gestalt, welche zu Mehlspeisen, Marienbad und vorausichtlich reichem Kinderlegen neigte, zeigte die Eigentümlichkeiten ihrer Rasse. Sie hatte in der Fürther Hopfen- und Bronzewarenbranche schon manches Unheil mit ihren schönen Augen angerichtet. Da sie aber ein „Schöngeist“ war und sich in den Kopf gesetzt hatte, nur einen ihrer Bildung ebenbürtigen Mann, und zwar in München, zu beglücken, war sie trotz ihrer dreiundzwanzig Jahre noch die „schöne Ella Reiffenberger“. Da ihr Partner in der Unterhaltung mit jungen Damen keine Übung besaß, trug sie die Sturmsfahne der Konversation voran. Nach wenigen Minuten war sie bei Schopenhauer, Wagner, Ibsen und Nietzsche angelangt und sprach von diesen Herren wie von ein paar Fürther Dimerachbarn. Und als sie sah, daß Freyhütter über diese dreisten Redereien hell aufachte, glaubte die schöne Ella Eindruck gemacht zu haben auf den gelehrten Kritiker und ritt nun mutig und mit lockerem Zügel von Zola zu Bismarck, von Goethe zu Edison, von Heine zu Lafart, von Metaphysik zur Vererbung, von Naturtrieb zu Spiritismus, bis sich schließlich Freyhütter königlich amüßte über das wirre Runderbunt, das in diesem Spagengehirnen durcheinander wirbelte. Herr Ohlesberger, dessen Pflicht und Beruf es war, durch den Rauch seiner Sonntagsgigare das junge Paar zu betrachten, taiff mit bezahlter Rückantwort sehr befriedigt das linke Auge zu, und Frau Freyhütter telegraphierte mit zugekniffenem rechtem Auge nicht minder befriedigt zurück.

Aber mitten in diesen lieblichen Garten aufblühender Hoffnung trat, wie es nun einmal seine verdammte Gewohnheit ist, das Schicksal „roh und kalt“. Da die Quellen der

Unterhaltung zwischen den beiden älteren Damen über Dienstmädchen, Fleischpreise, Wetter und „faule Kunden“ zu bestiegen begannen, fragte Frau Kalchen, um das Gespräch zu verallgemeinern, ob die Herrschaften schon im Hoftheater gewesen wären. Und weil die schöne Ella in der Fürther Harmonie schon die „Jungfrau von Orleans“ gelesen und von den Bergen und geliebten Tristen mit fabelhaften Erfolge gerührten Abschied genommen hatte, fühlte sie sich in theatralibus mit vollem Recht in ihrem Element und übernahm für sich und gleichzeitig für die Urheberin ihrer Tage die Antwort, mit der sie sich direkt an Doktor Freyhütter wendete:

„Wir waren gestern in der „Carmen“. Was Sie übrigens, Herr Doktor, an der Affing finden, und warum Sie die in Ihren Kritiken immer so in den Himmel heben, verstehe ich nicht. Da sollten Sie mal unsere Merlin im Stadttheater sehen... kein Vergleich! Nicht wahr, Mama? Erstens ist sie viel schöner und zweitens singt sie viel besser, nicht wahr Mama? Und dieses Spiel von der Affing! Das muß ja eine ganz gewöhnliche Person sein!“

Sigmund Freyhütter sah die schöne Ella kalt und fremd an, Frau Freyhütter sah Herrn Ohlesberger angstvoll und hilflos an, Frau Reiffenberger sah alle begrifflos und verständnislos an, und in der Ecke des Saales wurde es, trotzdem die offenen Gasflammen eine tüchtige Hitze ausströmten, plötzlich eifig kalt. Und bei dem baldigen allgemeinen Ausbruch war das Barometer, das zuerst auf „schön“ und „beständig“ geklettert war, auf „Regen und Sturm“ gefallen, und Herr Ohlesberger, der einmal auf ein Freibillet Constanze gehört hatte und seit diesem Gratisgenuß für sie schwärmte, murmelte vor sich hin: „Der Teufel soll die Affing holen!“

Am gleichgültigsten war dieser Nachmittag für Sigmund Freyhütter; er setzte sich, ohne an die Episode zu denken, an den Schreibtisch und nahm seine Arbeit, „Richard Affing, sein Leben und sein Werk“ wieder auf.

Am lustigsten war dieser Nachmittag für Herrn Salomon, denn es war ihm gelungen, die Herren Gutman, Pickenbach und Heuberger beim Tarock um drei Mark 92 Pfennige übers Ohr zu hauen, und dazu gehörte bei diesen ebenbürtigen Gegnern wirklich eine ungewöhnliche Begabung.

Am traurigsten aber war dieser Nachmittag für Frau Kalchen, das gute verschrumpelte Frau Kalchen mit dem Zobeltragen; denn sie sah das Schiff, das sie schon wohlbeachtet mit ihrem Sig' am Steuer im sicheren Hafen glaubte wieder hinaustreiben auf das unermessliche Meer, und sah es verschwinden in weiter, weiter, nebelhafter Ferne.

(Fortsetzung folgt.)



Jetzt verbreitete sich in derselben Richtung, aber viel weiter entfernt, eine Rote über den Horizont, als wolle schon der Morgen aufgehen. Aber dort war Westen, und der rote Schein wurde jeden Augenblick heller. Und auf einmal schlug die Lohe grell leuchtend in den Nachthimmel. Vereinzelte Schüsse fielen, und dem Reiter war es, als dränge Schreien und Neutzen, wie aus fernen Welten, an sein Ohr. Willy Bruckner verhielt sein Pferd, das aufmerksam die Ohren spitzte — — — Aber dann tritt er weiter auf dem weichen, grasbewachsenen Wege, der nun breiter wurde und dessen Ränder hier mit Kopsweiden bepflanzt waren, die am Graben standen — — — Hinter einer Biegung, die der Pfad machte, stand ein Fuhrwerk. Willy Bruckner ritt bedächtig, den Karabiner schußbereit, näher — — — Im Wagen lagen eine Frau und ein Mädchen, das kaum eingefegnet sein konnte, beide erschossen; etwas weiter die Leiche des Mannes quer über der Straße. Sie waren geflohen vor den Russen, die ihnen sicherlich Vieh und Pferde geraubt und sie selbst erschossen hatten.

Ein schrecklicher Zorn über die Mörder quoll auf im Innern des Einjamen. Er ritt schneller und wünschte nur das eine: Vergeltung zu üben für all den Frevel, der die Heimaterde erzittern machte.

Ah, da kam die Chaussee! Sie kam im spizen Winkel von rechts her, aus der Ebene und stieg hügelig empor. Willy Bruckner entschied sich dafür, geradeaus und hügelan zu reiten. Jetzt zogen Wolken auf, der Mond versteckte sich zeitweise.

Das Brüllen eines Kindes machte den Reiter aufmerksam, der Ton kam von vorn mit dem Winde und war nur für ein geliebtes Ohr hörbar — — — Das Pferd stand, der Reiter saß ab und legte sein Ohr an den Boden — — — Da, der hunderttönige Schritt einer Marschkolonne — — — es kam ihm entgegen — — — waren's die Seinen? — — — Er ritt Schritt für Schritt vorwärts — — — Wenn doch der verdammte Mond rauskäme, daß er weiter sehen könnte! Jetzt hörte er schon den Takt der Marschierenden — — — Er ritt zurück an den Weg, der, wie er nun erkannte, ziemlich parallel mit einem geringen Bogen der Chaussee folgte. Dort stellte er sich auf im Schutz der dichten Weidenbüsche. Das Stampfen vieler Füße kam immer näher — — — Worte, noch unverständlich, zerflatterten in der Nacht — — — Ah, jetzt hörte er's, sah's auch: es waren die Russen! Ganze Scharen von Soldaten waren es! Sie trotteten, sich mühsam aneinanderhaltend, oft ihre Glieder lösend und von den harten Worten ihrer Offiziere wieder zusammengetrieben, die Straße herab. Ein paar Offiziere zu Pferde ritten an den Seiten, und dahinter trieben Leute Vieh, Ochsen und Hammel. Nun kam Artillerie, deren Kanonen unheimlich rasselten und knarrten. Dann eine Gruppe von Reitern, ohne Zweifel höhere Offiziere — — — Willy Bruckner hob das Gewehr; mit einer Gewalt, der er selbst nicht Widerstand leisten konnte, richtete sich die Mündung auf den General, auf dessen Brust die Orden schimmerten im Lichte des eben aus der Wolkenhülle hervorleuchtenden Mondes.

Aber der Deutsche bezwang sich — — — „Später!“ flüsterte sein Herz, „später! Euch kriegen wir alle noch!“ Und er hielt wie eine Bildsäule hinter dem Weidenbusch, nicht zehn Meter von der russischen Truppe, die stampfend, holpernd und rollend an ihm vorüberzog — — —

Dann ließ er seinen Braunen ausgreifen und ritt wie der Teufel den Landweg zurück, den er gekommen war. Er ritt und ritt. Seine vom Geschrei der Wut und der Rache taube Seele nahm nichts sonst wahr! Die Erschlagenen, über die sein Pferd hinwegsetzte, die brennenden, qualmenden Geföste, an denen es schnaubend vorbeisegte, der Hilferuf armer Flüchtlinge, die irgendwo im Felde ihr Elend begraben — alles wehte wie Geisterhauch und Spukgebilde an dem Dahinjagenden vorüber.

Plötzlich ein scharfes:

„Wer da? — — — Halt!“

Die deutsche Wache.

„Gut Freund! Wo ist Euer Hauptmann? Eilige Meldung!“ — — —

Das Wort geht vorwärts! Offiziere springen vom Lager auf — — — Alarm! — — — Die Glieder sammeln sich, die Kolonnen — — — Aus tausend bewaffneten Soldaten setzt sich ein Massenleib zusammen, wächst, schwillt an und rollt, wie der gepanzerte Lindwurm, mit sachtem Klirren, im dumpfen Takt unzähliger Füße, vorwärts, die Dorfstraße hinauf.

Es ist die Straße, die das russische Regiment entlang muß. Vor dem Dorf ein tiefer Graben, der sich rundherum zieht, dahinter Geföste, Bäume, Gebüsch, Scheunen — — — Nach Minuten sind sie gefüllt mit Menschen, deren Augen in die Nacht hinauslauern, deren Finger am Abzug des Gewehres liegen — — — Dort drüben die Erdmelle verbirgt die Maschinengewehre — — — Der Mond sieht voll Entsetzen einen Augenblick auf diese stählernen Massenmörder und versteckt sich von neuem.

Ein dumpfer Hall kommt daher. Willy Bruckner ist abgefallen hinter der Wassermühle. Bei dem großen Rade steht er, das heute still ist, drunten glückt der Mühlbach. — — — Und des Mannes einzige Sorge ist: wird man auch zielen können? Zudem hat der Mond seine letzte große Widersacherin überwunden und leuchtet in scheinheiliger Klarheit.

Die russische Kolonne hält wohl an. Sie sendet Patrouillen voraus. Die kommen bis in die Dorfstraße — — — Und alles bleibt still.

Sie rücken vor. Bis auf achthundert, fünfhundert, Dreihundert Schritte, immer näher — — — Offiziere

sprengen die Reihen entlang, voraus, als treibe sie eine bange Ahnung. — — — Wie der Kopf einer großen dunklen Schlange berührt es nun schon das Dorf. Und noch immer hält die eiserne Disziplin dem deutschen Soldaten, der im Hinterhalt liegt, den Finger vom Bügel — — — Sie sollen erst hinein in die Falle, man will der Schlange den Kopf zermalmen mit einem gewaltigen Hieb!

Plötzlich ein scharfes Kommando! Und wie ein einziger Donnerschlag, wie ein die Nacht in Flammen setzender Himmelsblitz, bricht das Feuer aus den deutschen Rohren! Die von den Russen im Dorfe waren, sterben, ohne zu wissen, von wo der Tod kam. Und den Teil des Wurmes, der draußen blieb, haben die Maschinen des Todes unter Feuer; die russischen Soldaten sinken um wie die Halme vor der Sense des großen Schnitters — — — In den Hecken würgt, mordet der Rahtampf. Viele strecken die Arme zum erbarmungslosen Monde. Der Kampf verrückt — — — Dann das Signal zum Sammeln:

„Der Befreite Willy Bruckner vortreten!“

Der Gutsverwalter tritt vor. Und der Hauptmann:

„Ich danke Ihnen, Kamerad. Ich werde Sie zum Eisernen Kreuz vorschlagen!“

### Kriegsbilder aus dem Westen.

In der „Köln. Ztg.“ lesen wir die folgende erschütternde Schilderung eines deutschen Soldaten über Einzelvorgänge auf dem französischen Kriegsschauplatz:

Das Schlachtfeld erhob sich dicht hinter einer Holzjägerei, die in hellem Feuer stand. Sie mußte viel feindliche Munition bergen, denn unter der Blut der Balken und Bohlen knallte es wie in einem heftigen Gesecht. Im Hofraum lohlten die Leichen von Dorfbewohnern, feindlichen Soldaten neben den gequollenen Kadavern von Pferden und Kindern. Mein Pferd scheute plötzlich vor einem schwarzen Schaf, dessen wollige Masse den Straßengraben füllte. Ich schaute unwillkürlich um mich und erblickte den starren Körper eines gehängten Zivilisten in einem der Torbogen des Holzlagers. Einer unserer Mannschaften stand davor und musterte mit schiefgehaltenem Kopf den Toten. Auf einmal zog er das Seitengewehr und hieb mit wuchtigem Streich den Strich durch. Steif fiel der Körper hinterrücks auf die Bohlen in dumpfem Aufschlag.

Zugleich erschien in einer Türöffnung ein wächsernes Männergesicht über einem wie zum Schutze vorgehaltenen Stück Leinwand. Sogleich fuhrn der Stimmen hoch: „Totschießen!“ Das war weit weniger eine Aeußerung von Haß und Kriegsverhörung als eines Selbsterhaltungstriebes. Denn erfahrungsgemäß hatten allenthalben französische Verbundene deutsches Militär aus dem Hinterhalt erschossen. (Ueber die ganz unqualifizierbare Art der französischen Kriegführung überhaupt werde ich späterhin schreiben.) Ich befahl dem Verwundeten vorzukommen. Ein schwarzer, bildschöner Südländer schlich heran. Oh! jagte er nur und hielt sich die Brust. Trois jours, monsieur. . . la-bedans! Vermutlich hatte er seine Verwundung in einem früheren Vorpostengefecht erhalten, und man hatte ihn im Schuppen der Ziegelei achlos liegen lassen. Es rasselte und pfiff bei jedem Atemzug, den der Mann tat. Sein Auge in blindem Glanz glich dem eines schlaftrigen Vogels, bläuliche Ringe zogen sich um die Iris. Und da entdeckte ich einen kleinen rötlichen Punkt am Halse des Mannes, etwas seitwärts des Kehlknotens. Nicht gefährlicher als der Druck eines Kratzenknopfes sah er aus. Da, röchelte der Verwundete und wies hin. Et la, und er kehrte mir den Rücken zu. Da war unmittelbar über dem Lungenkreis der Ausschuß. Unser Doktor meinte, bei sofortiger Behandlung könne der Mann gerettet werden. Aber wir hatten keinen Platz und keine Zeit. Wir haben ihn hingebeitet. . . tellement fain! töhnte er. Er erhielt einige Brocken Kommissbrot! Merci, nichte er. Einmal noch sah er mich irr an. Ma femme. . . jagte er leise, aber sehr scharf, wie einer, der eine feine Geschichte mit Vorbedacht anfängt. Dann seufzte er, schloß die Augen und hat nicht mehr gesprochen.

Für uns aber kam das Furchtbare dieses unvergeßlichen Tages: zwei Stunden mußten wir zwischen einer völlig zerschossenen feindlichen Batterie auf den Fortgang des Marsches warten. Zwei Stunden zwischen hundert Menschenleibern von Uniformierten und Franktireurs, zwischen hochenden, humpelnden, leuchtenden, kriechenden Verwundeten, die sich wie angeschossene Hasen im Kessel meterweise fortzuschleppten; zwischen ganzen Wällen von Pferdeleibern, die starr die Hufe zum Himmel streckten und schmerzverzerrt die Zähne fletschten. Schon unsere erste Batterie, die jenseits B. . . ausgefahren, hatte dieses Werk getan, grauenvoll gründlich.

Dazwischen lag, lang gestreckt, friedvoll und mit edlen Zügen der erste tote französische Offizier, den ich sah, ein Leutnant der 14er Husaren. Ein eleganter Junge, dessen langem, feinem brünettem Antlitz die kurze, hellblaue Atila mit den Goldverschnürungen gut stand. Er lag, als schlief er. Keine Wunde war sichtbar. Die Hand lag lose im Grase, als spiele sie. Zu den Füßen des Offiziers lagen hundert Dinge wild zerstreut. Toiletterequisiten, darunter eine Brennschere, eine Spielkarte: der Pikkönig, Meldkarten und kleine Witzartemumschläge. Mich sagte die Neugier nach dem Namen des heldenmütigen Feind-Kameraden. Und so entdeckte ich in einem der Umschläge eine Kleinigkeit, die mich erschütterte, die ich zur späteren Erledigung mit mir führe. Zwischen Witzkarten mit dem Namensdruck des Toten lag das Bildchen eines jungen Mädchens. Die Ähnlichkeit des fernen, hof-

senden, lebensvollen Geschöpfes mit dem blaffen Mann auf dem Totenselbe fiel sofort in die Augen. Auf der Rückseite des Bildes standen von einer noch ungelenen Hand geschriebene die Bleistiftworte:

A mon grand frere tant aimé. Souvenir des petites soeurs.

Wenige Stunden später lag ich, fest in meinen Woylach gewickelt, unter der tiefblauen Unendlichkeit des Nachthimmels. Souvenir. . . souvenir. . . ging es mir durch den Kopf. Aber die Sterne über mir funkelten hart. Zeiten großen Menschenwillens sind unerbittlich wie die ehernen Geseze, die göttlicher Schöpferwille grub.

### Bunte Chronik.

Was die Ernährung von Millionenheeren kostet. Der „Economista d'Italia“ gibt eine Berechnung wieder, welche Summe annähernd für die Unterhaltung der Soldaten im gegenwärtigen Krieg erforderlich ist. Als Grundlage wird dabei die Tagesration des deutschen Soldaten genommen. Aus diesen Berechnungen ergibt sich, daß das deutsche Heer wöchentlich 27,300,000 Kilogramm Brod, 7,278,000 Kilogramm Fleisch, 54,600,000 Kilogramm Kartoffeln, 912,000 Kilogramm Salz, 912,000 Kilogramm Kaffee und 620,000 Kilogramm Zucker verbraucht. Um eine Vorstellung von dieser ungeheuren Menge zu erhalten, muß man sich vergegenwärtigen, daß das verzehrte Brod einen Brodlaib von 127 Metern Durchmesser ergeben würde; das Fleisch würde ein Stück von 55 Metern Länge und 25 Metern Breite bilden und die Kartoffeln einen Saß von 56 Metern Höhe und entsprechender Breite füllen. Da die Ziffern für die anderen am Kriege beteiligten Heere nach ihrer Größe entsprechend sind, so kann man berechnen, daß die Ernährung der heute im Felde stehenden Soldaten für alle Nationen 75 Millionen Kronen kostet; dazu kommen rund 17 Millionen Kronen Ausgaben für den Transport, insgesamt also eine Summe von 92 Millionen Kronen.

Der Dreihundert-Milliarden-Krieg. Amerikanische Blätter haben die täglichen Kosten des Weltkrieges auf 200 Millionen Kronen geschätzt. Der bekannte Physiker Nikola Tesla hält jedoch diese Summe für viel zu niedrig und kommt auf Grund einer eingehenden Berechnung dahin, daß die täglichen Kosten sich auf mindestens 1500 Millionen Kronen belaufen, wobei er die Kriegsdauer mit sechs bis sieben Monaten, rund 200 Tagen, ansetzt. Die täglichen Kosten der militärischen Operationen schätzt Tesla allerdings auf nur 100 bis 120 Millionen Kronen, wobei nach seiner Ansicht zwanzig Millionen Soldaten im Felde stehen. Größer sind schon die Verluste an privatem und öffentlichem Eigentum, wozu er auch den täglichen Verbrauch von Kriegsmaterial aller Art, einschließlich der Geschosse, rechnet. Diesen Posten beziffert Tesla auf 200 bis 300 Millionen Kronen. Der Schaden, den Industrie und Handel durch den Krieg erleiden, nimmt er dann mit 20 bis 30 Prozent des gesamten Reichtums der am Krieg beteiligten Völker an. Da sich dieser Nationalreichtum nach seiner Schätzung auf 1200 Milliarden beläuft, kann der Verlust nicht unter täglich 400 Millionen bewegen. Sodann erleidet der Nationalreichtum der Völker aber selbst eine nicht unbeträchtliche Einbuße, die Tesla mit 10 Prozent in Anrechnung bringt, was täglich 660 Millionen Kronen ergibt. Als letzten, echt amerikanischen Posten stellt Tesla den Verlust an Menschenleben umgekehrt in Geldeswert auf. Im Balkankrieg belief sich die Zahl der Toten, sowie der an Wunden und Seuchen Erlegenen auf 25 Prozent der Gesamtstreitkräfte. Für den Weltkrieg will Tesla, bei der höheren Kultur der westeuropäischen Mächte, die Kriegsebenen leichter verhindern können, nur 15 Prozent in Anrechnung bringen. Also drei Millionen Menschen würden dem Kriege erliegen. Da Tesla das einzelne Menschenleben mit 10.000 Kronen bewertet, würde dies eine Gesamtsumme von 30 Millionen ergeben. Diese fünf einzelnen Posten zusammengezählt ergeben die täglichen Unkosten des Weltkrieges mit nahezu 1500 Millionen Kronen. Bei einer Kriegsdauer von 200 Tagen würde also der Krieg allen daran beteiligten Völkern 300 Milliarden, d. h. ein Viertel ihres gesamten Nationalvermögens kosten. Unter den günstigsten Umständen kann, wie Tesla meint, diese Summe erst in 40- bis 50-jähriger schwerer Arbeit von den betroffenen Staaten wieder eingebracht werden. Ein halbes Jahrhundert müßte also vergehen, ehe die Wunden des Weltkrieges wieder geheilt sind, vorausgesetzt, daß er nur ein halbes Jahr dauert.

Italienischer Spott über französische Lügen. „Corriere d'Italia“ gibt eine grotesk winkende Liste der ungeheuerlichen französischen Lügen und Torheiten, durch deren Wiedergabe sich ein großer Teil der italienischen Presse in dieser ernstesten Zeit lächerlich macht. Das Land weiß in seiner Harmlosigkeit nichts von der „Möglichkeit“ Rolle, zu der diese Blätter sich selbst verurteilen. Einige Proben: Die Basutoneger haben sich den Engländern als Pfeilschleuderer angeboten; der Sultan von Marokko hat außer 50.000 Getreuen auch ein Heer von Odalisten nach Frankreich gesandt; die Deutschen haben die Provinz Antwerpen geräumt, belagern aber die Festung dieses Namens; die in Archangelsk an Bord genommenen Russen sind am Nordkap gelandet und treffen morgen in London ein; die Deutschen haben bei der Erstürmung von Prag ein Mädchen geschändet, verbrannt und in die Donau geworfen; der Inn wälzt blutige Wogen in den See; die Belgier haben dem General v. Kluck bei Soissons eine schwere Niederlage bereitet und sind bis Havre vorge-



## Tagesneuigkeiten.

Wie Belgien seine Kirchen „schützt“. Die holländische Zeitung „De Maasbode“ vom 10. September veröffentlicht folgende Einsetzung: „Sollte das wahr sein? Gestern hörte ich einen Augenzeugen erzählen, daß der Turm der Liebfrauenkirche in Antwerpen ganz mit Maschinengewehren besetzt ist und daß solche auf dem Kirchengeschiff stehen sollen; ferner soll eine drahtlose Einrichtung auf dem Turm sein. Weiß Ihr Berichterstatter, ob das wahr ist? Ich kann doch unmöglich annehmen, daß Belgien dieses Monument der Verwüstung preisgeben will, nur um einige Deutsche zu töten; die Regierung weiß doch sehr gut, daß eine Kugel aus den 42-Zentimeter-Kanonen ausreichen kann, um aus Turm und Kirche einen einzigen Schutthaufen zu machen. Könnte man nicht aus dem Auslande erreichen, daß Turm und Kirche nicht für Kriegszwecke gebraucht werden, und daß sie unter den Schutz einer neutralen Macht gestellt werden? Bei offizieller Bekanntgabe hievon an die deutsche Regierung würde man aller Wahrscheinlichkeit nach dieses prächtige Bauwerk vor dem Untergang bewahren können.“ Die Sache könnte zu einem Gegenstück zur Gefährdung der Kathedrale zu Reims durch die Franzosen entwickeln.

Der Talisman der russischen Armee. Nach einer Meldung aus Petersburg ist eines der verehrtesten Heiligenbilder Rußlands, die „Erscheinung der Jungfrau Maria vor dem russischen Heiligen Sergius Radonejaky zur Zeit der Vertreibung der Tataren“, von Moskau nach dem Hauptquartier des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch gebracht worden. Der Großfürst ist dem Heiligenbild mit seinem ganzen Stab und einer großen Prozession von Geistlichen entgegengegangen und hat es in feierlicher Weise eingeholt. Seit der Zeit des Zaren Alexander, des Vaters Peters des Großen, hat dieses Heiligenbild die russischen Heere auf allen Feldzügen begleitet.

Etwas von Herrn Poincaré. Ein alter Lehrer schreibt dem „Berliner Lokalanzeiger“: Es ist jetzt vielleicht von Interesse, etwas über die Familie des französischen Präsidenten Poincaré zu hören. Ich stütze mich im Nachstehenden auf einen Brief und auf die Erzählung von zwei mir persönlich bekannten Herren, einem Bader und einem Holländer, die seit etwa 15 bis 20 Jahren in Paris leben, besonders auf den Brief, den ich von dem Holländer vor ungefähr 6-7 Wochen erhalten habe. Es ist vielleicht wenig bekannt, daß die jetzige Frau Poincaré die Tochter eines Pariser Portiers ist. Sie soll in ihrer Jugend ganz hübsch, aber ein ziemlich loses Mädchen gewesen sein, so daß die Eltern sich entschlossen, da sie wenig zu bändigen war, sie an einen älteren Mann, ebenfalls einen Portier, zu verheiraten. Die Wahl war wenig glücklich, da der Mann sich als ein Säuser herausstellte und auch sonst ein ziemlich verkommenen Mensch war, und die jetzige Frau Poincaré ließ deshalb ihren Mann im Stich. Es verbreitete sich deshalb das Gerücht, daß ihr Mann gestorben sei. Später hat die jetzige Frau Poincaré längere Zeit mit einem Amerikaner zusammengelebt, der sie finanziell unterstützt hat und der sie sogar geheiratet haben soll. Herr Poincaré, der jetzige Präsident der französischen Republik, war der Rechtsbeistand des Amerikaners und wurde auch bald der Freund der Frau. Nachdem der Amerikaner gestorben war und der Frau größere Mittel vererbt hatte, heiratete Herr Poincaré seine jetzige Frau. Als nun der Besuch des Königs von England in Paris in Aussicht stand, erklärte die Königin von England, ihren Mann nicht nach Paris begleiten zu können, da sie Herrn Poincaré, der nur ziviler getraut war, nicht als verheiratet erachte. Der Zar von Rußland und der König von Spanien vereinten daraufhin ihre Bitten an die Königin von England, doch ihren Mann zu begleiten. Sie versprach dies schließlich unter der Bedingung, daß die kirchliche Trauung des Herrn Poincaré noch nachgeholt wurde. Es wurde also der Erzbischof von Paris aufgeboten, der nachträglich die kirchliche Trauung noch vornahm. Nun ereignete sich aber der unangenehme Vorfall, daß wenige Wochen nachher der erste Mann der Frau Poincaré, der verkommene Portier, auf einmal wieder zum Leben erwachte und die Frau der Bigamie beschuldigte. Die Sache wurde, wie das ja in Frankreich nicht allzu selten ist, mit Geld todtgemacht. Bei dem Besuch des englischen Königspaars, besonders bei dem Rennen in Longchamp, hatte sich Frau Poincaré, die noch immer recht gut aussieht, sehr herausgeputzt und suchte durch anregendste Konversation den König von England zu umschmeicheln. Der Königin von England war dieses aufdringliche Wesen der Frau Poincaré sehr unangenehm, und sie begleitete die Unterhaltung ihrerseits durch ein außerordentlich finsternes und wenig freundliches Wesen.

Gute Steuerkasse, die Gedichte macht und spendet. 3000 „gute, rauchbare“ Cigaretten und 36 Flaschen Rum haben die Beamten der Berliner Steuerklasse XIII/B den wackeren Krieger der Arme Hindenburg zugehen lassen mit einem gereimten Wunsch, in dem es heißt:

Müht siegesfroh und kasper dann  
 Marschir'n durch Rußlands Gauen,  
 Und all ihr Braven, Mann für Mann  
 Die Heimat wieder schauen.  
 Dem Tabak und dem Rum zum Punsch  
 Sei beigelegt von uns der Wunsch:  
 „Früh auf zum Siege! Drauf und durch  
 Mit Eurem Marschall Hindenburg.“  
 So grüßt Euch vom Strand der Spree  
 Die Steuerklasse XIII/B.

Die Universitätsprofessoren. Anlässlich der jüngst stattgehabten Versammlungen der Jassyer Universitätsprofessoren hat bekanntlich Herr Matei Cantacuzino erklärt, daß die Universität als konstituierter Körper weber befugt ist, darüber zu entscheiden, welches die Aktion des Landes sein solle, noch den Augenblick für diese Aktion festzusetzen, und daß sie den verantwortlichen Faktoren, die alle Elemente der Frage kennen, die Sorge der Entscheidung überlassen müssen. Zu diesen gewiß sehr einsichtigen Worten bemerkt die „Politique“: Man kann tun und sagen, was man will, nichts wird diese Herren davon abbringen, daß sie dazu berufen sind, in den Ereignissen, die wir durchleben, eine Rolle, und sogar eine wirksame Rolle zu spielen. Man wird ihnen stolz erwidern, daß Sie, wenn Sie sich über die Einmischung der Universitätsprofessoren als konstituierter Körper wundern, die Rolle vergessen, die die deutschen Universitätsprofessoren in der Wiebergewalt, und Festigung des deutschen Reiches gespielt haben. Das ist ganz sicher ein Argument, daß seinen Wert hat, diejenigen aber, die es erlangen, vergessen dabei, daß der deutsche Universitätsprofessor von der Höhe seines Lehrstuhles seine Mitarbeiterchaft an dem Werke der Konsolidierung seines Vaterlandes geleistet hat.

Der Beschluß der Jassyer Universitätsprofessoren. Gestern war der dritte Tag der Beratungen der Jassyer Universitätsprofessoren in der Frage von Rumänien gegenüber den äußern Ereignissen zu beobachtenden Haltung. Es wurde nach langer Diskussion eine Resolution angenommen, in der die Jassyer Universitätsprofessoren sich dafür erklären, daß Rumänien aus der Neutralität heraustrete, daß aber dem Kronrate die Wahl des Augenblickes überlassen werde, in dem man den Eintritt unseres Landes in die Aktion für notwendig halten werde.

Die Lügen- und Verläumdungscampagne. Im Anschlusse an die in verschiedenen Blättern geführte Lügen- und Verläumdungscampagne schreibt das konservativste Blatt „Znainta“: Immer wieder kleinliche Intrigue, immer wieder die Sorge für persönlichen Ehrgeiz und für uneingestehbare Interessen. Und über all diesem eine Campagne mit erfundenen Nachrichten, um sowohl unsere politische Welt als auch die königliche Familie im härtesten und traurigsten Lichte erscheinen zu lassen. Zu wessen Nutzen alles dieses? Offenbar kann es nicht im Interesse Rumäniens sein, daß in dieser Weise die wichtigsten Kräfte des Landes diskreditiert werden, weil es sicher ist, daß wir die Führer nicht unter den für eine derartige Rolle absolut ungeeignete rekrutieren. Die Fremden können Interesse daran haben, uns zu schwächen, weshalb denn sollen wir dieses unglückliche Werk in derartigen schwierigen und gefährlichen Augenblicken vollbringen, in dem wir das oberste Vertrauen zu uns selber haben müssen, um Erfolg haben zu können. Streit unter Ministern! Streit in den Komitees der Parteien! Streit im Palais! Ueberall Feindschaft und Haß. Weßhalb wird dieses Bild dem Lande und dem Auslande vorgestellt? „Wollen wir in diesem Augenblicke Anarchie im Lande hervorrufen? Das ist sicherlich kein patriotisches Werk, und diejenigen, die es vollbringen, übernehmen eine schwere Verantwortung.“

Die russische Verwaltung in der Bukowina. Aus Czernowitz wird dem „Univerul“ geschrieben: „Nach und nach beginnt hier die russische Verwaltung eingeführt zu werden. Die Bürgergarde, die unmittelbar nach dem Rückzuge der russischen Truppen vom Bürgermeisteramt eingeführt worden war, wurde aufgehoben und durch eine uniformierte und bezahlte russische Polizei ersetzt. Am Sonntag den 27. September trat diese Polizei, die unter die Leitung eines alten und geschickten russischen Polizisten gestellt wurde, bereits in Wirksamkeit. Das Personal besteht nur aus Czernowitzer Rumänen und Ruthener, es setzt sich bis jetzt aus mehr als 100 Personen zusammen und wird allmählich vergrößert werden. In Verbindung mit der Einführung des Polizeidienstes hat der Gouverneur an die Bevölkerung einen Erlaß in russischer und rumänischer Sprache veröffentlicht. Ferner wurde auf Befehl des Gouverneurs in allen Dorfgemeinden der Bukowina folgende Rundmachung veröffentlicht: „Ich rate den Bewohnern der Bukowina den Widerstand gegen die russische Armee aufzugeben und die Waffen auszuliefern. Die österreichische Armee ist überall geschlagen und wird euch nicht mehr helfen. Kehrt zu eurer Arbeit zurück, und die russische Regierung wird für euch sorgen, wenn ihr dem russischen Kaiser treu dienen werdet. Der Gouverneur von Czernowitz, Kammerherr Sr. M. des Kaisers, Goreinoff.“

Wie man also sieht, setzt sich die russische Verwaltung allen Ernstes in der Bukowina fest und denkt gar nicht daran, die besetzten Gebiete zu räumen. Dies bestätigt auch vollauf die Erklärung, die der Gouverneur dem Metropolit von Nepta anlässlich seiner Ankunft in Czernowitz gemacht hat: „Ich bitte Sie, Allen mitzuteilen, daß Czernowitz endgültig bei Rußland bleibt.“

Ein verschwundener Kaufmann. Vor einiger Zeit ist der Kolonialwaarenhändler Tanase Caravelas in Braila mit Hinterlassung von Passiven von mehr als einer halben Million flüchtig geworden. Der verschwundene Kaufmann ist ein Bruder des Kolonialwaarenhändlers Caravelas in Tultscha, und beide Geschäfte arbeiteten eine Zeit lang unter der gemeinsamen Firma „Brüder Caravelas“. Obwohl diese Geschäftsgemeinschaft vor einiger Zeit gelöst wurde, bestanden zwischen den beiden Firmen auch weiterhin sehr enge Beziehungen, und anlässlich einer gestern bei Caravelas in Tultscha vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden große Mengen von

## Abonnementseinladung.

Am 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“.

Wir richten an unsere P. T. Abonnenten die ebenso höfliche als dringliche Bitte, uns ihre Abonnementsträge ohne Verzögerung und direkt zukommen zu lassen, da unser Personal infolge der Kriegsergebnisse bedeutend verringert wurde, so daß wir kaum in der Lage sein werden, wie bisher die Beträge in den Wohnungen der Abonnenten einzulassieren.

Die Zusendung des Blattes an jene Abonnenten, welche den Betrag nicht rechtzeitig einsenden, mußte sofort unterbrochen werden, da bei den jetzigen kritischen Verhältnissen ein Aufschub der Bezahlung ganz unzulässig ist.

Waaren vorgefunden, die dem verschwundenen Caravelas gehörten. Die Staatsanwaltschaft zu Tultscha setzt die diesbezüglichen Erhebungen fort.

Ein frecher Betrüger. Der Vertreter der hiesigen Weingroßhandlung „Dr. Manolescu et Comp.“ erhielt vorgestern von einem Kaufmann in Pitesti einen Brief, in dem er gefragt wurde, wem er die Zahlung für ein überjendetes Faß Wein zu leisten habe. Der Vertreter, dem nicht mitgeteilt worden war, daß an diesen Kaufmann ein Faß Wein geschickt worden sei, leitete Erhebungen ein und stellte fest, daß die Sendung vom Kellermeister des Depots, C. Diclescu gemacht worden war. Diclescu sah sich gezwungen, einzugestehen, daß er auch an andere Kaufleute Wein geschickt und das erhaltene Geld für sich behalten habe. Diclescu wurde verhaftet.

Bauernstreit. Am 21. Dezember befanden sich im Wirtshause des Joan Dprescu im Dorfe Troaca (Dolj) mehrere Bauern, darunter auch ein gewisser Jon Sandoiu, der Skandal machte, so daß ihn der Wirt hinauswarf. Als Sandoiu wieder ins Wirtshaus zurückkehrte, versetzte ihm der Wirt einen Schlag über den Kopf. Sandoiu ging in äußerster Wut hinaus und lauerte dem Wirt auf, dem er von rückwärts einen so furchtbaren Anstieß über den Kopf versetzte, daß er todt zusammendrückte. Wegen dieser Tat wurde Sandoiu von den Geschworenen zu Zwangsarbeit verurteilt. Dieses Urteil wurde gestern vom Kassationshofe kassiert, und der Prozeß zur neuerlichen Aburteilung vor die Geschworenen in Romanas geschickt.

Verhaftung ruthenischer Spione durch die Russen. Aus Jassy wird einem hiesigen Morgenblatte mitgeteilt: Ueber Russisch-Neu-Sultscha wurden nach Besarabien eine große Anzahl von Ruthener aus den verschiedenen Gemeinden der Bulowina gebracht. Diese Ruthener gehörten, wie erwiesen wurde, einer großen Organisation von Spionen im Dienste der österreichisch-ungarischen Armee an. Die russischen Truppenkommandanten haben zusammen mit den russischen Polizeilagerten im Laufe der letzten Nächte in den Wohnungen vieler Ruthener in der Bulowina Hausdurchsuchungen vorgenommen. Es wurden viele kompromittierende Papiere mit Beschlag gelegt und die Schuldigen verhaftet. Mehrere Ruthener, die sich schuldig fühlten, haben sich nach Rumänien geflüchtet.

Es schneit. In den Bergen und im Tale von Smaita und Predeal ist gestern Schnee gefallen. Auch in Bukarest ist trotz der kahlen Witterung die Temperatur eine abnorm lässle.

Selbstmord. Im Carolparke in Jilaret wurde gestern der frühere Sanitätsagent Bartan Copredian genannt Valerina, ein Mann von 37 Jahren erhängt aufgefunden. Die eingeleiteten Erhebungen haben ergeben, daß der Unglückliche, sich das Leben genommen hat, weil er, schon seit längerer Zeit beschäftigungslos, ins äußerste Elend geraten war.

## Handel und Verkehr.

Bukarester Devisenkurse vom 30. Sept.

Londoo 25 22 — — — Paris 100. — — —  
 Berlin 123 50. — — — Wien 102. — 105. — Belgien — — —

Wasserstand der Donau vom 30. Sept.

T. Severin 310 +, Calafat 242 +, Reohet 300 +, T. Waga-  
 relo 181 +, Giurgiu 205 +, Oltenitza 167 +, Calarasi 142 +,  
 Cernavoda 133 +, G. Ialomitel 145 +, Galatz 184 +, Tulcea  
 76 +.

Wasserstand der Donau und ihrer Neben-  
 flüsse vom 28. Sept. 1914.

Passau, 266 — Wien 37 —, Pozsony 234 —, Budapest  
 404 —, Orsova 244 +, Varasd 190 —, Barca 122 —, Esseg  
 304 +, Szissek —, Mltrowissa 360 + M. Sziget 26 —  
 Szolnok 226 —.

## Zu vermieten im Palais des österr.-ungarischen Clubs Boulevard Elisabeta 17

per sofort mehrere kleinere und größere Lokalitäten,  
 mit allem Comfort ausgestattet (elektrisches Licht,  
 Zentralheizung, Wasserleitung, Aufzug etc.) geeignet  
 für Restaurant, Caffee, Bureau, Vereine etc.  
 Auskunft und Besichtigung täglich zwischen 12—1  
 und 7—8 abends im Bureau der Gesellschaft,  
 Boulevard Elisabeta 17.

„T. E. R. A.“ Cinema-Atractiv, Strada Paris-  
 Doamnei 11. — Täglich sensationelles und  
 aktuelles Gaumont-Programm.



# Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

**Spezial-Arzt**

für **Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten**  
**Calea Victoriei 120** (neben Biserica Albă).  
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.  
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

# Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

**Spezialist für**

**Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.**

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8—9<sup>1/2</sup> und 2—6 Uhr.  
Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

# Dr. Bauberger

**Modernes zahnärztliches Atelier**

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten. — Plomb in Gold, Platin etc.  
**Schmerzloses Zahnziehen.**  
— Strada General Florescu —

# Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in

**Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren**  
(broncho-oesophagoscopie)  
**97, Calea Victoriei 97.**

Consult von 3—6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr im Sanatorium **Dr. Gerota**

# Dr. L. Weintraub

ehemaliger Assistent des Professor Guacher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.

**Spezialist in**

**Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.**

Heilt impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9—11, 1—2 und 7—8<sup>1/2</sup> abends.  
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post

**Zahnarzt**

# Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut  
**Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk**  
Bewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

**Röntgen-Institut**

Strada Sărindar 6, Et. Telefon 49/11.

# Dr. FOCŞANER

Spezialisiert in Berlin und Paris für

**Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.**  
Consultationen 10—12 und 3—6 nachm.

# Möbel

zur Aufbewahrung

übernimmt gegen mässige Miete das

**Möbelmagazin**

**Bucher & Durrer**

Calea Victoriei 128.

# Technikum Altenburg S.A.

Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 6 Laboratorien.

Programm frei.

# Dr. Paulmann

**Spezial-Arzt für**

**Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten**

**Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis**

heilt mit grösstem Erfolge

**Bukarest, Strada Câmpineanu 19.**

Ord. n. 2—4 u. 6—8.

Telephon 55/10

# COCS ANTRACIT Briketts

echt englisch

Reine, ungemischte Ware.

# HOLZ Zereiche Buchen Geschältes

# Frații Czell

8, Strada Doamnei (Paris) 8

Telephon 19/69 und 57/25

**Niederlagen:**

**Bukarest, Șoseaua Viilor 32.**

**Braila-Doks.**

# Senghaas

Dampf-Färberei und chemische

Waschanstalt

Bukarest, Str. Javor 24—26

Begründet 1898

empfiehlt sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen.

**Spezialität:**

Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen, Teppiche etc.

**Reelle Bedienung.**

Keine teuren Fiktalen, dabei billiger als irgend wo.

# Aufruf.

Die Blüte unseres Volkes steht unter den Waffen und opfert alles

**für Kaiser und Reich.**

Lacht auch uns zusammentreten und dem Vaterlande dienen auf unsere Weise. Dessnen wir Herz und Hand, um den

**Familien der Weggegangenen**

beizukommen und den zurückgebliebenen Frauen und Kindern das für sie so harte Los ertragen zu helfen. Wer ein

**trne deutschgesinntes Herz**

sein eigen nennt, der komme und biete, was er kann: sei es nun ein guter Rat oder eine Stel-

**ein Vaterherz für ein verlassenes Kind**

oder Gaben

**um die Not zu lindern.**

Darum, Helfer und wirklich Hilfsbedürftige, wendet euch an die Auskunftsstelle der Reichsdeutschen.

**Die Kanzlei des R. Deutschen Konsulats**

Bukarest, Str. Pitar Moschu No. 3.

Das Hilfskomitee

J. A. Direktor Dr. Bernhardt.

Die Redaktion macht darauf aufmerksam, daß obiges Unternehmen nicht amtlich vom Deutschen Reich, sondern nur von patriotisch gesinnten Privatpersonen deutscher Reichsangehörigkeit ausgeht.

# Zu vermieten

Salon und Schlafzimmer, nett und schön möbliert, Luftgas, Telephon, mit und ohne Pension, bei ehrbarer Familie. — Bulev. Carol 14 bis, Stiege links.

**Societatea de Gaz și de Electricitate din București.**

# Bekanntmachung.

Die echten elektr. „Osram-Lampen“

birnen-Form (Mar) von 16, 25, 32 und 50 Kerzen von 110 Volt, sind zum Preise von Lei 1.10 im Deposital Societății Generale de Gaz și de Electricitate din București Strada Sărindar 8—10 erhältlich.

# Besuchen Sie

das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“

**THEODOR ATANASIU**

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor

Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.

In 20 spezielle und reichlich assortierte

Rayons eingeteilt.

Bescheidene und durchaus feste Preise.

# RAYONS:

- 1) Seidenwaren.
- 2) Seidenstoffe.
- 3) Konfektionen für Damen und Kinder.
- 4) Kleider f. Damen u. Kinder
- 5) Verschiedene Stoffe.
- 6) Plusch und Samtte.
- 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.
- 8) Messgewände.
- 9) Stoffe für Herrenkleider.
- 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.
- 11) Wollwaren, Leinwände.
- 12) Spitzen und Stokerelen
- 13) Toiletteartikel u. Wäsche für Herren.
- 14) Wollwaren und Brautausstattungen für Damen.
- 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
- 16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderel.
- 17) Zephir-Leinwand und Molton.
- 18) Baumwolle u. Rehbilde.
- 19) Grosse und kleine Bettdecken.
- 20) Hausjacken für Damen und Kinder.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.

Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochachtungsvoll

**THEODOR ATANASIU**

# Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Janschewsky

Uhrmachermeister geprüft, prämiert u. dekoriert in St. Petersburg und Genf. — Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.



**Spezialist für Chronometer, komplizierter Turm- und elektrische Uhren.**

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.

Str. Victor Grigorescu 12, 3. Stock, gegenüber dem „Bulareker Tagblatt“.

Per Postkarte eingeladen erscheint im Hause.

# Diener

der auch Einkassierungen besorgen muß, mit kleiner Garantie, gesucht.

Adresse in der Admin. des Blattes.

# Deutsches Kindermädchen

sucht deutsche Familie.

Strada Povernei 34. — Mittags 12—2.

# Schülerin

sucht Pension in deutscher Familie gegen Unterricht an kleine Kinder. Unter „J. R.“ an die Admin.

# Buchbinder wird gesucht.

Adr. in der Admin.

**Junger**

# Selcherbursche

findet sofort Aufnahme bei Jean Höhr,

Fabrică de Mezeluri. Constanta.

# Zu vermieten

Str. Campineanu 16, Ecke Sf. Ionica, oben im Stock:

6 Zimmer mit Balcon, 2 Küchen. Diener-Zimmer, Aufboden für Wäsche, alles renoviert und parketiert. Ein großer Saal, geeignet für Bureau, Klub oder Waren-Niederlage. Ein Geschäftslokal beste Position. **Heinrich Klingenspohr.**

**Bank- und Wechselstube**

# M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10

(Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Remessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.



# Gl. Schlesinger S-507

Bukarest.

Strada Lipsicani 27.

Telefon 3190.



zeigt den Eingang sämtlicher Neuheiten in

## Herren- und Damen-Stoffen

für die

### Herbst- und Winter-Saison

# Banca Comerciala Română.

AKTIEN-GESELLSCHAFT.

Kapital Lei 12,000.000 voll einbezahlt.

Bukarest — Braila — Galați — Constanța — Ploesti — Craiova — Balci.

Jedwede Bankoperation.

Zum ersten Male in Rumänien.

Sicher gegen Diebstahl und Feuer.

In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die

Banca Comercială Română

eiserne Geldschränke mit Abteilungen untergebracht, welche jedes ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedweden Dokumenten, Wertes, Titres und Präziosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Fach öffnet und er kann dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne jedwede Formalität oder Hindernis umgehen.

Cassette von Lei 15 pro Jahr aufwärts.



Der Mietpreis ist äusserst bescheiden und stellt nicht einmal die Zinsen des Anschaffungspreises eines Geldschrankes dar.

Wegen Bedingungen und Beschauens der Kellerräume wende man sich an die

**Banca Comerciala Română**  
Strada Smârdan, Bukarest.

Es werden Eigentumsakten, Familien- und Wertpapiere, Titres, Präziosen und jedwede wertvolle Dokumente, Kollektionen, Kunstgegenstände, Gold und Silbersachen etc. aufbewahrt.

# FRANCO-TOSI-Legnano (Italien)

hat bisher im Lande geliefert:

## Dieselmotoren:

- |  |  |
|--|--|
| 1 Krondomäne Rușești (Distr. Brăila) . . . 80 PS.  | 1 Herrn Georgescu-Fuerea, Slobozia . . . 400 " |
| 1 " Cocioac, Bahnhof Peris, . . . 120 "            | 1 " 2. Bestellung . . . 400 "                  |
| 1 " Segarcea, Distr. Dolj, . . . 200 "             | 1 " Fischer & Jäger, Mühle, Dorohoi 200 "      |
| 2 à 70 PS der Zeitung „Universul“ . . . 140 "      | 1 " Neculae J. Stroici, Jassy . . . 60 "       |
| 1 Direktion C. F. R., Bukarest-Chitila . . . 250 " | 1 Elektr.-Werk der Gemeinde Constanța 300 "    |
| 1 " 2. Bestellung . . . 250 "                      | 2 " " " Călărăși 200 "                         |
| 1 Herrn Vignali & Gambaro, Bukarest . . . 40 "     | 1 " " " Târgu-Jiu 200 "                        |

## Dampfmaschinen:

- |  |   |
|--|---|
| 1 Tandem, Mühle Doamna, P.-Neamt . . . 100 PS.                                 | 1 Compound, Braniski & Rosazza, Buseu 100 " |
| 1 Dreifach Expansion, Fabrica de Bumbă-băcârie, Sos. Colentina, Bukarest 200 " | 1 Einzylinder, Băile Slănic Moldova         |
|  | 1 Einzylinder, Rafineria Saturn, Buseu      |

## Dampfturbinen:

8 Antriebsturbinen der 4 von der rumän. Kriegsmarine bestellten Torpedoboots-Zerstörer. 220.000 PS.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien:

# Ingenieur Marcel Porn

Telefon 16/19.

Bukarest.

Strada Eroului 7 bis.

### Achtung! Hüten Sie sich vor Nachahmung!



Zufolge besonderer Veranlassung wollen wir mitteilen, daß nur diejenigen Petroleumkocher-Brenner, welche den Stempel

## „Primus“

tragen, echte Primus-Brenner sind! Die echten Petroleum-Gastocher „Primus“ brennen ohne Rauch, sind rauch- und geruchsfrei und rufen nie Kochgefäße. Zu finden bei den größeren Eisen- und Porzellan-Handlungen des Landes.

**B. A. HJORTH & Co.**  
Stockholm.

Größte Spezialfabrik der Welt.

General-Vertreter für Rumänien:

**Margulius & Fichmann, Bukarest.**

## Alfred Löwenbach & Comp.

Calea Victoriei 146.

**COCS**  
**ANTRACIT**  
**CARDIFF- und**  
**BRIQUETTS-**  
**KOHLN.**  
**Brennholz**

franco in's Haus angeliefert.  
Garantiertes Gewicht.

**Technikum** Masch.-Elektro-Ing., T., Werkh., Hainichenl. Sa. Lehrfabr. Prog. u.

**Abendlichen Privatunterricht in Handelswissenschaft und Comptoirpraxis**  
erteilt Fritz Schmidt, Bukarest,  
**Strada Puțu cu apă rece 73 (prin Isvor).**  
Haltjahrkurs für jüngere Handelsangestellte und Damen zur gründlichen Erlernung der einfachen und doppelten Buchführung, Handelskorrespondenz, Wechsellehre, Handelskunde und des kaufmännischen Rechnens.  
**Spezialkurs für Damen.**  
Beginn am 1. Oktober u. S. 1914.  
Schluss am 30. März u. St. 1915.  
Leichtfassliche, bewährte Methode. — Erfolg garantiert.  
Honorar mäßig.  
Anmeldungen täglich von 7—9 Uhr abends.

Geräucherter Lachs in Öl.  
Geräucherte Spalten in Öl.  
**Coburger Delikatesse-Schinken**  
**Bosnische Pfäumen**  
**Pumpernickel in Dosen.**  
**Nestle's condensierte Milch.**  
**Dr. Detkers Geleepulver**  
Rote Grütze und Vanillesauce.  
**Amerikanische Compots.**  
**Knorr's Suppen- und Bouillon-Würfel,**  
Knorr's Erbsenwurst.  
Säferkochen, Säfergrütze, Säferbiskuits etc.  
Englische Delikatessen und Konserven in großer Auswahl.  
In- und ausländische Weine und Champagner etc.  
**GUSTAV RIETZ**  
TELEFON 17/1 54. Strada Carol I. 54  
(Gegründet 1850)  
Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

**Wollen Sie**  
ein gutes, dauerhaftes, erstklassiges Klavier haben zu billigen Preisen, dann wenden Sie sich bitte nur an  
**Noul Magazin de Muzică**  
**M. PENCHAS**  
Bukarest, Calea Victoriei 60 (Pas. Imobiliara)  
Vertreter der Weltfirma Grotian, Steinweg, Nachf.  
Prospekte gratis.

An die Deutschen der ganzen Welt!  
**Pflegt Deutschen Humor**  
Erst die beste, wertvollste Geistesgabe, die Ihr als Deutsche überall in der Welt besitzt!  
Wirklich geistreichen Humor, die anerkannt besten Witze, satirische Leckerbissen über politische und gesellschaftliche Ereignisse in Verbindung m. ausgewähltem, erstklassigem Bilderschmuck der bedeutendsten deutschen Illustrationskünstler u. besten Karikatunisten bieten die weltbekanntesten  
**Lustigen Blätter Berlin**  
Wöchentlich eine Nummer, 28 bis 40 Seiten, mit vielen bunten und schwarzen Meister-Illustrationen, darunter die beliebtesten reichhaltigen Spezial-Nummern.  
Vierteljahrs-Abonnement Mk. 3.— excl. Porto  
Probenummern gratis und franco vom  
Verlag der „Lustigen Blätter“  
(Dr. Eysler & Co.) G. m. b. H.  
Berlin SW. 68, Markgrafenstrasse 77

**ANALIZE DE URINI SI SANGE**  
**LABORATORUL CHIMICO-MEDICAL**  
**DR. GH. DUMITRESCU.**  
STR. CAMPINEANU 42 · TELEFON: 34/38.  
COLT CU STR. LUTERANA